

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 62 (1783)

Artikel: Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1782
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1782.

Dass in der Welt nichts beständiger als die Unbeständigkeit ist, zeigt uns auch das 1782 Jahre in vieler Absicht an. Betrachtet man die veränderlichkeit der Witterung, Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit; den kostbaren und grossen Krieg zu Wasser und Land; die sehr merkwürdige und hohe Reise Sr. Päpstl. Heiligkeit nach Wien; so wie auch die Reise des russischen Kronprinzen, unter dem Namen eines Grafen von Norden, durch ganz Europa ic. So sind das Vorgehenen, welche für die Nachwelt wohl merkwürdig seyn werden.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1781 ward naß. Der Winter unbeständig, mit grossen Wassergüssen und starker Kälte. Der Frühling war zimlich spät und kalt. Der Sommer war zuweilen sehr trocken und warm, so daß viele Früchte deswegen Schaden litten, hingegen aber der Weinstock außerordentlich wohl grathen.

Vom Krieg und Frieden.

So wie die Lage des Kriegs vor einem Jahre beschaffen gewesen, so ist sie auch dato noch. Noch barret der Krieg der Engländer mit ihren Colonisten in Amerika, als auch mit Frankreich, Spanien und Holland, zu jedermann's Verwunderung immer fort, und ohngeachtet einem starken Haupttreffen auf dem Wasser am 12 April dieses Jahrs, zwischen den Engländern und Franzosen, wobey erstere den Vortheil erhielten, sahe man den gethanen Friedensvorschlägen fruchtlos entgegen; noch mit eben so grossem Eifer werden alle nur mögliche Anstalten zu Fortsetzung dieses Kriegs gemacht. Die übrigen hohen Potentaten und die nordischen Mächte, bleiben zur Zeit wie vor einem Jahr ihrem angesommnen System der bewafneten Neutralität getreu, und geben sich mittelst alle Mühe, an einem allgemeinen Frieden zu arbeiten, wann und wie aber solcher zu Stande kommen möchte, ist zur Zeit überhaupt ganz nicht anzugeben,

Auszug



Auszug der neuesten Staats und Weltgeschichten, die sich seit dem Herbstmonat 1781 hin und wieder in der Welt, sonderlich aber in Europa, begeben und zugetragen haben.

Wassergüsse.

Nach am Ende vorigen Jahrs 1781. den 5 und 6 Wintermonat ist zu Werdenberg, sonderheitlich aber in den beyden Gemeinden Buchs und Grabs, ein in solcher Jahrszeit ungewöhnliches Regenwetter gewesen, daß die von den hohen Bergen dahersfliessenden Waldbäche außerordentlich gewaltig angelaußen, und grossen Schaden verursacht hatten. Den 4 Wintermonat vorher um Mittag wurde der Himmel mit grauschwarzen, von starkem Wind getriebenen Wolken überzogenen, sienge immer mehr ohne Aufhören an zu regnen. In der Nacht zwischen 2 und 3 Uhr erfolgte zu unterschiedlichen mahlten am Himmel ein starkes Blitzen, worauf der Regen etwas nachgelassen, bis den 5 gegen anbrechenden Tag wieder neue Blitz mit begleiteten Donnerschlägen erfolgten, worauf der Regen sich sehr heftig und anhaltend bis gegen Abend ergoss. Die Nacht hindurch hörte es meistens auf zu regnen, aber Samstag den 6 Morgens um 7 Uhr sienge es wieder aufs neue eben so stark an, als den vorigen, und dauerte wiederum bis Nachmittag um 3

Uhr fort, beyde Tag hörte man die Sturmglecke von Morgens 8 bis Nachmittags um 1 Uhr leuten. Der stark angelaußene Wasserbach zu Grabs unterlief die Kirchhofmauer bis auf den Grund, so daß in Zeit von einer Viertelstunde der Einsturz nothwendig hätte erfolgen müssen, warn das Wasser Samstag darauf nicht also bald nachgelassen hätte. Der daraus folgte Schaden im allgemeinen war, daß die Wühr fast aller Orten zerrissen, die Brachfelder ausgesüßt, die Bruggen bis an eine weggenommen, und die Landstrasse unbrauchbar gemacht.

Den 16 Winterm war in dem Rheinthal Morgens von 3. bis 4 Uhr ein solch schwarzes Ungewitter, mit Donnerstrahlen, Regengüssen, Aufschwellen der Bächen und des ganzen Rheins, als bei aller Sommerhitze indem Gewittervollen Fratre nie gewesen. Die Windstöße, Regen und Stürme herrschten zwar die ganze Nacht, aber um halb 4 Uhr des Morgens siengen die Donner und Strahlsirene an welche aber weiters keinen Schaden verursachten.

Der

Der in der Witterung veränderlich gewesene Wintermonat des 1781 Jahres, hat auch in dem Canton Zürich an verschiedenen Orten Verheerungen angebracht. — Von dem häufigen Regen sind die Wasser, besonders die Waldwasser stark angelaufen, und haben an vielen Orten an Ufern und Landstrassen großen Schaden zugefügt; besonders lidten die Gemeinden Dättlikon, Norbach, auch zum Theil wieder B. Sigriswil und Embrach empfindlich, vornehmlich aber wäre die Glatt von ihrem Ausfluss an aus dem Greifensee, bis wo sie in den Rhein fällt, überall ausgetreten, und sahe man sie ab den Bergen einem See gleich. Vornehmlich lidte die Gemeind Glatfelden davon großen Schaden; auch die Limmat, Sihl, Töss und andere Flüsse sind aus den Ufern getreten, und hätten freylich mehr Verwüstungen anrichten können, wo die Früchte noch auf dem Feld, und die Trauben am Weinstock gestanden wären.

Witterungs Bemerkung von sehr grosser Kälte und Hize im Jahre 1782.

Der Hornung des 1782 Jahres ward von Anfang mit einer so starken Kälte begleitet gewesen, und am 6 ten alten oder 17 ten neuen dieses, in den hiesigen Gegenden auf einen so hohen Grad gestiegen, daß man beglaubt seit dem Jahre 1709 keine so starke Kälte mehr gehabt zu haben, und hiemit die 1740 und 1770 nach um ein merkliches übertroffen. Die grosse Kälte aber ward nicht nur in den hiesigen Landen, sondern durch ganz Europa verspürt und bemerkt worden.

Am 13. Hornung Morgens um 6 Uhr

stunde der Neumurische Thermometer in Schafhausen 15 Grad unter dem Eispunkt, der Himmel war helle, und wehte ein mittelmässiger Nordwind, und man bemerkte allda, daß diese Kälte diesenigen um 4 Grad übertrof, welche 1740 in Paris bemerkt worden, sie war also ein Grad geringer als 1709.

In England hat die ungewöhnliche Kälte des Frühjahrs den Trieb des Bodens der gestalt gehemmt, daß das Volk aus Mangel Weide oder sonstiger Fütterung vieles Vieh totschlagen muß. Die Pächter in Schottland sammerten am meisten darüber. Um Plymouth herum ist viel Vieh vor Hunger darauf gegangen.

Den 6 ten und 7 ten Jenner ware zu Petersburg eine so schreckliche Kälte, daß viele Personen tot auf den Straßen gefunden worden.

Zu Nedenburg ist vom 20 sten bis zum 24 sten Hornung eine so grimige Kälte beobachtet worden, daß das Federvieh in gemauerten Behältnissen erfroren ist; verschiedene Marktleute sind auch mit erfrorenen Gliedern an Händen und Füssen zur Stadt gebracht worden; auch ist um diese Zeit zu Pressburg ein von der Kälte erstarrter Jude eingebrocht, welcher zu Tyrnau erfroren gefunden worden.

In Neapolis wo es immer warm ist, war die Kälte zu Ende des Hornung so stark, daß wenn sie noch um 2 Grad gestiegen wäre, es allda so kalt geworden wäre, als es gemeinlich im Winter zu Petersburg ist.

Jn.

In Sachsen ist die Hitze zu Ende des Heumonats in verschiedenen Gegenden so groß gewesen, daß Arbeiter auf dem Felde umgefallen sind, ohne daß man eine Ursache davon angeben könnten, als eben die Hitze.

Am 17ten Heumonat war die Hitze zu Constantinopel größer, als sie je in Europa, als selbst in Egypten, ja sogar größer, als man sie in Südafrika selbst haben kan. — Sie stieg 3 Grad höher, als der Hitpunkt ist, den man im hizigen Fieber bemerkte, und fiel nach an eben dem Tage des Abends um 15 Grad, welche schnelle Witterungsveränderung viele Krankheiten veranlaßte. Und am 21sten und 22sten war gänzliche Herbstkälte mit einem schrecklichen Sturmwind aus Norden.

Ueber die große Trockne, die auch in England in diesem Jahre war, hat ein Engländer bemerkt, daß ob schon durch die Lage Großbritanniens das Clima mehr zu nasser als zu trockener Witterung geneigt seye, und ob sich in ersteren in einem Zeitraum von wenigstens 30 Jahren die Oberhand gehabt habe, so habe man dennoch verschiedene Proben und Erinnerungen von trockenen Fahrgängen. Der sonderbarste war das Jahr 1353, in welchem vom Hornung bis im Wintermonat kein Tropfen Regen fiel. In sehr wenigen Gegenden Englands ward Erdte; das Getraide war so theuer, daß wenn nicht die Flammänder, die ob schon sie nur 150 Meilen entfernt, nassere Witterung hatten, das Land nicht versehen hätten, viele tausend Menschen Hungers gestorben wären; Reisbrod ward an der Königl. Tafel aufgetragen; viele Wochen hindurch fingen man keine Fische in der Themse und Medway, die Quellen waren an den

meisten Orten vertrocknet, und das Vieh gieng aus Margel an Wasser drauf; zu St. Alban in Hertfordshire wurde die Zonne Wasser, die aus Löchern dahin geführt wurde, zu einem Schilling verkauft.

Witterungsbemerkung im Rheintal.

Man bemerkt, daß in dem so angenehmen Rheintal bey Mannsdenken nie erlebt worden, daß die Erde immer offen, und daß grün der Wiesen unversehrt geblieben, als wie in dem vorigen Winter bis auf den 14ten Jänner, und nie mehr als anderthalb grad Kälte unter dem Gefrierpunkt hatte man beobachtet. — Von Anfang des Hornung aber bis auf den 22sten war beständige und grimmige Kälte, dabei außerordentlich trocken; diese continuirliche Kälte ware am strengsten am 18ten, da sich der Rhein 3 Tage ganz zuschlossen, daß man darüber gehen konnte, doch weiter hinauf nicht als etwa eine Stunde lang von seiner Mündung am See weg, wo er nämlich ruhiger als vorher fließet.

Unter die zufälligen Bemerkungen des Rheinthals verdiente noch angemerkt zu werden, daß die Weinlese in dem 1781 Jahre sehr reichlich ausgefallen, und man rechnet daß bey 15000 Saum Wein in diesem 6 Stunden langen Thal, so keine sonderliche Breite hat, ist eingesammelt worden. Der Lauf oder die Rechnung vom neuen Wein ist in Bernick weißer 6 fr. rother 8 fr. in St. Margaretha weißer 5 fr. rether 8 fr. Zut also der weiße, der Saum 12 Gulden 48 fr. der rothe 17 Gulden 4 fr.

Nor

Nordische Krankheitsbemerkung.

Die plötzliche Veränderung der Witterung des 1782 Jahres, die beynahe in ganz Europa in der Temperatur der Luft vorgieng, da auf eine für die Jahrszeit allzu gelinde Witterung eine schnelle ganz außerordentliche Kälte erfolgte, verursachte bald durch ganz Europa, hauptsächlich aber in dem nördlichen Theil eine Art von Krankheit, so wie die Engländer zuerst, und die andern Nationen nachheissen, die Influenza nennen. Diese Krankheit hat sich in Petersburg zuerst eingefunden, und ist so allgemein geworden, daß die Zahl der Kranken sich um die Mitte des Hornungs bis auf 58000 Personen belief, und von 200 Soldaten, die des Morgens gesund auf die Wache zogen, des Abends schon 138 im Spital waren, zum Glück rast diese Krankheit wenige hin. Diese Krankheit hat sich auch in Frankreich, und hauptsächlich in der Hauptstadt Paris heftig eingefunden; ganze Häuser vom 1 ten bis auf das 6 te und 7 te Stockwerk liegen damit besessen; auch die Kollegien und Seminarien haben ihren guten Theil dieser Kranken; kein Alter und kein Geschlecht bleibt geschont. Die Diät, die Dünstung, die durch warme Kleider erweckt wird, und lindernde Getränke sind die einzigen Mittel, deren man sich mit gutem Erfolg bedient. Da man bey dieser Krankheit dem Magen Abbruch thun muß, so kommen auch die Becker zu Kurz, diese schelten ganz jämmerlich auf dieses Uebel, weil ihnen das Brod liegen bleibt.

Feuersbrunst.

Den 12 ten Merz 1782 entstand in dem

Dorf Fahrwangen im Canton Bern eine Feuersbrunst, die in Zeit von wenig Stunden, mittelst dem damals blasenden Wind, 32 Wohnhäuser, nebst vielen Nebengebäuden in Aschen verwandelt. Ein Mann von Dennweil, der sich mit dem Baumwiesen abgibt, wollte einen Baum, der an einem Schaubdach stand, pflanzen, und die Zweige mit Harz vor der Witterung bewahren, welches er auf einer Glut weich machte; der Wind trieb von den glügenden Kohlen auf das Strohdach, (die alle in dieser Gegend von Stroh sind,) entzündete es und ergriff sogleich auch die andern Häuser; da es Nachmittag um 2 Uhr war, so waren eben die Einwohner größtentheils in den Weinreben, und bey andern Feldgeschäften von Haus entfernt. Die im Schrecken herbegeilten Einwohner und freundlichen Nachbaren aus den weitern und näheren Dorfschaften, ungeachtet kein Mangel an Wasser war, konnten doch an den schon brennenden Häusern nichts ausrichten. Raum konnten die in den Häusern selbst zurückgebliebenen Leute ihr Leben mit der Flucht aus den Flammen retten. Säuglinge und Kinder, die in der Wiege von den wehklagenden Müttern noch weiter von der Brandstätte weg auf ein am Berg gelegenes Feld in Sicherheit gebracht zu seyn schienen, waren daselbst von Quäulen und Durst der erhitzten Luft erstickt worden, wenn man sich nicht ihrer eben in dem rechten Augenblick nach erinnert, sie andernorts getragen hätte; aus den meisten Häusern ward nicht ein Faden von Kleidern und Bettlaken, nicht eines Nagels breit von Hausrath gerettet worden; unter einem einzigen Dach verbrannten 7 Stück großes Vieh; ein Mann, der einen brennenden Baumast abschneiden wollte, fiel her-

herunter und brach den Rücken ; ein dreyjähriges Echterlein, und ein dreywöchiger Säugling brannten zu Asche ; die säugende Mutter, die eben nach aus dem einstürzenden Haus entwischen konnte, und ein Mensch von 31 Jahren wurden von den Flammen so jämmerlich gebrennt, daß sie keinen Menschen mehr gleichen. In allem 55 Haushaltungen und über 200 Menschen kamen durch diesen Brand um den größten Theil ihrer zeitlichen Haab. Das Wirthshaus allein hatte ein Ziegeldach, und da die unermüdet arbeitende alle Sorge auf das selbige verwendeten, so setzte dieser dem Feuer Schranken, daß es nicht das ganze Dorf und den unweit davon entlegenen Wald ergriff. Da viel dieser Leuten mit Baumwullesfabrick sich nähren, so verbrannte nur unverarbeiteter Waare über 4000 Gulden am Werth, der ganze Schaden wird nach einer mäßigen Wehrung über 50,000 Gulden geschäkt.

Während dem Brand selbst eilten eine Meng Menschen von reinem Hilfseifer besucht, auf die Stelle, und arbeiteten nach Möglichkeit ; etliche ehrwürdige Väter Kapuziner von Bremgarten zeichneten sich bei dem Löschchen rühmlichst aus ; die ehrwürdigen Herren Pfarrer der benachbarten Katholischen Gemeinden des Freyamts, eilten zugleich mit ihren Pfarrgenossen hin, und beeiferten sich preiswürdig bezustehen ; das fürstl. Stift Murz sendete neben seiner Feuersprize zugleich einen Wagen mit 400 Brodten und einer Portion Wein, zur Erquickung der arbeitenden und unglücklichen ; die Gemeind Aesch aus dem Freyamt schickte ebenfalls den folgenden Tag, einen mit Früchten, Brod, Mahl und andere Lebensmitteln beladenen Wagen auf die Stelle ;

Ein katholischer Mann von Hägglingen, der aus eigener Erfahrung wußte, wie wohl einem Brandbeschädigten das Mitleiden anderer zu statthen komme, zog auf der Stelle sein eigenes Kleid aus, gabs einem dieser Reformierten, der alle seine Kleider verloren hatte, und eilte, um nicht seinen Ruhm zu hören, schnell weg, recht in christlichem Sinn ! ein anderer zu Schongen, der eben im Verkauf eines hölzernen Hauses begriffen war, äußerte sich bey diesem Unglück, daß er sein Haus nun den Beschädigten gönnen möchte, und verkaufte es einem derselben um 40 fl. weniger, als ihm sonst schon darauf geboten war.

Zu Durrenesch in der Pfarrre Lütweil, nicht zwey Stunden von Fahrwangen entfernt, brach des Nachts in einem Haus Feuer aus. Der Wind blies nicht heftig, aber da der Ort an einem Berg auf der Höhe liegt, und nur 2 Dorfsbrunnen hat, so war das Löschchen schwer, auch da brannten 25 Häuser auf den Boden nieder.— Von beyden diesen Brandunglücken wird der Schaden auf 88,000 Gulden geschäkt.

In Liverpool ist das grosse und kostbare Gebäude der Waareniederlag am 10 ten Christmonat 1781 ein Raub der Flammen worden, die darüber gesetzten Kommissarien konnten kaum so viel Zeit gewinnen, mit dem Leben zu entkommen. Von denen vielen Kaufmannsgütern mit denen dieses Waarenhaus angefüllt war, sind meist verbrandt ; über 100 Fach Taback sind ins Rauch aufgegangen. Der Schaden ist ganz außerordentlich, und zur Zeit noch nicht zu berechnen.

Das unweit Regensburg im Rentamte
Graue

Straubing gelegene Stift und Kloster Frau-
enzell mußte am 25. May dieses Jahrs ein
sehr trauriges Schicksal erfahren. Ganz
unvermutet und ohne daß man noch weiß
wie, brach in der zu gedachten Kloster gehö-
rigen Hofmarkt allenthalben ein schreckli-
cher Brand aus, welcher alle dasige Klo-
stergebäude, ungeachtet aller angewandten
Retungsmittel, in Schutt und Asche ver-
wandelte. Die Pfarrwohnung, das Hof-
gebäude, Brauhauß, Ställe und Scheu-
nen wurden schnell ein Raub der Flammen,
und hiedurch ein Schaden verursacht, der
sich nach eidlicher Schätzung auf 12762
Gulden belaufft.

Es sind noch nicht volle 17 Jahre, das
die Stadt Creuzburg das Unglück hatte,
fast gänzlich eingeäschert zu werden, als sol-
che am 8 ten Hornung Abends nach 8 Uhr
abermaß durch einen aus Verwahlosung
entstandenen und heerenden grossen Brand
sich der besten und schönsten Häuser durch
die Flammen beraubet seien mußte. Eine
alte Person und 2 Kinder sind in dem Feuer
umgekommen, und 70 Häuser, 30 Scheu-
nen, wie auch 51 Ställe sind in die Asche
gelegt worden.

In Göppingen zog sich den 23 Augustmo-
nat Abends zwischen 7 und 8 Uhr ein st. r.
Fes Donnerwetter auf, der Blitz zündete in
einem Gerbers Haus, und ungeachtet alles
zu Hülfe eilte, so breitete sich doch das Feuer
wegen des schrecklichen Sturmes, der mit
dem Unwetter verbunden war, von allen
Seiten. Göppingen hat bekanntlich viel
Feldbau, das frissende Feuer ergriff also
schnell eine Gasse nach der andern, und nun
war nicht mehr an das Löschhen, sondern nur
an die Rettung zu denken. Von Hab-

schaft ist also fast gar nichts gerettet wor-
den, das meiste Vieh ist verbrannt, und
viele Menschen werden vermisst, die sich aber
vielleicht nur zerstreut haben, die Flam-
me war schrecklich, und dauerte die ganze
Nacht hindurch. Thro Herzogl. Durchl.
von Württemberg kamen in der Nacht sel-
ber wider Vermuthen von Stuttgart vor
Göppingen an, und hatten den Weg in 2
Stunden gemacht, (man rechnet 8 Stun-
den von Stuttgart nach Göppingen) um
wo möglich noch die besten Rettungsanstalts-
ten zu machen; allein bei dem traurigen
Anblick der in Flammen stehenden St. dt.
brach der Herzog in betrübte Worte aus:
Lieben Kinder! Hier findet keine Rettung
statt, und fehlt, nachdem er die kräftig-
sten Anstalten zur Pfege und Unterstützung
der Verunglückten gemacht, n. i. der nach
Stuttgart zurück. Von der Stadt selber
sind wenige Gebäude verschont geblieben,
doch wurde die Vorstadt gerettet.

Strahlableiter Überglauen.

In der eidsgnßischen Stadt Müllhau-
sen, die bekanntlich massen in dem Elasse
liegt, sind seit kurzem sowohl auf dem Rath-
hause als auf vielen bürgerlichen Häusern,
Strahlableiter angebracht worden. Die
benachbarten elassischen Bauern finden
diese Neuerung höchstensfig; sie halten
sie für eine feierliche Erfindung, welche
an der ungewöhnlichen Trockenheit schuld ist,
die sie im vorigen Sommer ausgestanden
haben, und die auf einer Wette scheinbar an-
gebrachten Buchstab O. W. S. N. erklären
sie deshalb folgendermassen: O Weh,
o Weh, du sündlich Niave!

Aus

Auszug der neuesten Staats-, Kriegs und Friedensgeschichten.

Bald niemalen hat ein Jahr grössere Aufmerksamkeit und Bewunderung, durch die bekanntesten Theile der Welt nach sich gezogen, als das vergangene. Der kostbare und förchterliche Krieg zu Wasser und Land, dauert zu jedermanns Erstaunen nach immer fort, und ohngeachtet einem grossen Haupttreffen auf dem Wasser, brach dasselbe keine Wirkung des Friedens zuwege. Um das schon lange gezankte Gibraltar, werden noch die förchterlichsten Zurüstungen gemacht, um selbiges zur Uebergabe zu zwingen. Die hote Reise Sr. Päpſil Heiligkeit, so wie auch die Reise des russischen Grossfürsten &c. wovon im folgenden Erwähnung geschieht, sind Begebenheiten, die aller Welt Aufmerksamkeit erregten.

Beschreibung des noch immer fortdaurenden Kriegs der Engländer mit ihren Colonisten in Amerika, als auch mit Frankreich, Spanien und Holland.

Nach immer bleibt England das von allen Seiten gedrängt wird, ein Gegenstand der Bewunderung, bald von allen Bundesgenossen verlassen, gründet es seine Vertheidigung auf sich selbst, und beobachtet einen ganz unverantwortlichen Plan bey allen politischen Handlungen.

Seit Anfang dieses Kriegs geschehe in diesem Jahre das grosse Haupttreffen auf dem Wasser, das aber gleichwohl von keiner Folge ware, um den Frieden zu bewirken. Dieses Treffen erfolgte am 12 April zwischen dem englischen Admiral Rodney, und dem französischen Admiral Grasse, nachdem dieser 10000 Mann auf verschiedne Kriegsschiffe eingeschifft hatte, segelte er mit 32 Linienschiffen von Martinique ab, um die Insel Jamaika anzugreissen, Rodney der seine Absahrt vernahm, gieng sogleich mit 36 Linienschiffen unter Segel, und erreichte

sie bey Kap Francais, allwo er noch einem Treffen, welches mit ununterbrochener Wuth von Morgens 7 bis Abends halb 6 Uhr dauerte, und dem die untergangene Sonne ein Ende machte, einen vollkommenen Sieg ersuchte, wobei er 5 französische Linienschiffe eroberte, welche aus 396 Kanonen, 4200 Mann Seeleute und 550 Soldaten bestanden.

Ferner erhielten die Engländer zu Anfang des 1782 Jahres 11 von einem französischen Geschwader eroberte Schiffe und Fahrzeuge, welche zusammen 296 Kanonen und 2736 Mann Truppen führten. Ingleichem ein Schiff von 60 Kanonen, welches nebst vielen Vorrath für 6 Linienschiffe Segl und Thauwerk, verschiedene metallene Batterienstück, 600 Mann Truppen und 11 Kisten baaren Geldes am Bord gehabt. Hergegen besteht der

Vers.

Verlust der Engländer

hauptsächlich in der Insul St. Christoph, die am 13 Hornung mit aller Geräthschaft an die Waffen des Königs von Frankreich, nach dem Inhalt einer zuvor errichteten Kapitulation sich ergeben hat. Dieser Verlust geht den Engländern um desto mehr zu Herzen, da viele Nebeninseln, nach dem Beyspiele der Hauptinsul sich sogleich ohne Widerstand unterwarf, und welche Insulen jährlich an Zucker für 8 Millionen Liv. eingetragen haben. Vieler kleineren Eroberungen und Verlust, Seetreffen, Kriegsschärfmüheln &c. die sich in einem so grossen und schwoehren Krieg immer ereignen, nicht zu gedenken.

Es ist sich übrigens zu verwundern, daß England es so lange aushaltet, einen Krieg zu führen wie dieser, der von ungleich mehreren Unkosten begleitet ist, als ein Krieg zu Land. Und doch von allen so forchterlichen Kriegs;urüstungen ihrer Feinden nicht abgeschreckt, halten die Engländer ihre Gegenwehr standhaft aus, und wollen zur Zeit nach keinen Frieden mit unbilligen Bedingungen annehmen. Nach mehr muß man sich verwundern, da England schon ehedem viele Ausgaben gehabt, und auch auf diesen kostbaren Krieg so vieles verwendet, daß die Nationalschulden sich auf eine grosse Zahl von Millionen Pfund Sterling belaufen, dannoch immer wiederum Geld genug findet, um diesen kostbaren Krieg ferner fortzusetzen, ja selbst die Bürger der Stadt London haben beschlossen, nach dem Beyspiel der Stadt Paris, auf eigene Kosten 2 Linenschiffe vom ersten Rang für den König bauen zu lassen. So muß man erst hieraus schliessen, wie England ehemalen der Sammelplatz von unbeschreiblichen Reichthümern muß gewesen seyn, und kein Wun-

der wann es schon die Macht gehabt hat, allen andern Nationen auf dem Meere zu gebieten, wie und wo sie zu fahren haben; und damahlen England durch seinen Ge- traubau, durch seine Manufakturen, durch seine Schaaftzucht, durch seine Schiffahrt und Handlungen sich auf den höchsten Gipfel der Macht empor geschwungen hat.

Daz aber England in Zukunft mehr allen Seemachten des Erdkreises werde vorschreiben können, was für Waare sie auf ihren Schiffen ihnen zuführen, und was es auf den seinigen in ihre Häfen bringen wolle, daß es wiederum bald jeder die Gränzen vorschreibe, wie weit ihre Schiffe fahren dürfen, und mit welcher Ladung sie da oder dorthin zu fahren befügt seyn sollen; wird wohl bey allen vor kommenden Friedensunterhandlungen vor immer aussen bleiben, denn alle übrige Seefahrende Nationen wollen das vom Schöpfer allen Erdbewohner ohne Ausnahm gegebene Meerwasser gerne gemein haben, ungehindert unter dem freyen Himmel fahren oder nicht fahren zu dürfen. Vielleicht wird das bevorstehende Jahr das ganze grosse Drama entwickeln; vielleicht aber wird dieser Winter eine Wolke daher führen, welche auf einmal alle dermalen tröstliche Friedensaussichten vor unsren Augen verhüllen wird.

Das dermalen kriegende Spanien.

Bey den kriegerischen Unternehmungen Spaniens wider die Krone England, war das Glück in diesem und den vorigen Jahren sehr veränderlich. Nach im Herbstmonat vorigen Jahres machten die Engländer von den Spanier eine schöne Beute in dem Dorse St. Pedro, in dem Meerbusen von Dublin, allwo die Spanier eine grosse

grosse Niederlage von allerley Reichthümern hatten. Die Engländer steckten das ganze Dorf in Brand, verheerten 400 Fässlein Kanonenpulver, 5000 neue Flinten, eben so viel alte noch brauchbare Equipage für 500 Pferde, verschiedene mit Proviant angefüllte Vorrathshäuser, und besonders eines, in welchem sich 800 Fäss Indigo befanden. Hergegen glaubt man, daß die in diesem Jahre aus Mexico in Amerika nach Spanien begriffene Silberflotte, eine der reichsten seye, welche die Spanier jemals in ihrem Hafen erwartet haben. Sie beträgt auf 7 Millionen 809200 Pf. Str.

Doch aber hat sich Spanien wohl vorzusehen, um keinen Theil von den amerikanischen Schätzen zu verlieren, inmassen die Aufruhr des spanischen Amerika noch lange nicht gestillt ist, besonders in dem südlichen Theil, ja die Aufruhr soll so weit um sich gegriffen haben, daß die gesamte Macht des Königs in diesen Ländern nicht hinreichen soll, ihn zu unterdrücken, so daß er wirklich den Häuptern der Aufrührer einen gütlichen Vergleich habe antragen lassen.

Gibraltar bleibt also wie schon einige Jahre der Spanier einziger Ort, wo man ihre Kriegsthaten am ehesten erwartet, und doch bis dahin aller angewandten Mühe und unbeschreiblichen Kosten ungeachtet, haben sie dieses kleine Plätzchen nicht in ihre Gewalt bringen können. Nun aber soll es so eben rechter Ernst, und nicht allein von spanischen, sondern auch von französischen Schiffen so eingeschlossen seyn, und so scharf beschossen werden, als seit Erfindung des Pulvers nach nie gehört worden.

Das kriegende Frankreich.

Noch macht in Frankreich der Krieg mit

England immer die größte Beschäftigung aus. Noch scheinet der Friede ziemlich entfernt zu seyn, so daß im Gegentheil zur Zeit immer nur die größten Kriegsanstalten gemacht, die größten Flotten und Schiffe angeschafft und ausgerüstet werden, als ob dieser forchterliche Krieg nur erst angehen sollte. — Ein und andere Eroberungen, besonders in dem englischen Amerika hat Frankreich dieses Jahr ebenfalls erhalten. Hingegen aber auch einen empfindlichen Streich auf dem Wasser am 12 April, wie in der Beschreibung bey England bemerk't worden, erlitten.

Über alle diese Zwistigkeiten hinaus, sieht man daß zu keinem Zeitpunkt die Seemacht der Krone Frankreich stärker gewesen, als unter der gegenwärtigen Regierung, daß sich also Frankreich durch seine glückliche Lage an 2 Meeren, durch die mannigfaltige Fruchtbarkeit seines Bodens, durch den erfindsamen Fleiß seiner Einwohner, zu einem der mächtigsten Reichen empor geschwungen hat. So erweckte auch in diesem Jahre die Geburt eines neuen Prinzen oder Dauphins in Frankreich sehr große Freude, und man rechnet daß wegen dieser freudenreichen Geburt 103 Kouriers und 700 Briefe aus Versailles sind abgesetzt worden.

Von Deutschland.

Noch sieht Deutschland wohl bewaffnet den dermaligen Kriegsumständen zu, und beobachtet das System der Neutralität ganz genau. Indessen aber findet man in Deutschland so viel bemerkungswürdiges, daß wenn man alle die Anstalten beschreiben wollte, welche der Kaiser Joseph II. zur Aufnahm seiner Länder in diesem Jahr

Jahre gemacht hat, so würde für andre Merkwürdigkeiten wenig Raum übrig bleiben, und kommt erstlich zu bemerken vor, die hohe Reise des Grossfürsten von Russland.

Den 21 Wintermonat 1781 trafen der römische Kaiser mit den russischkaiserl. Höchtheiten dem Herrn Großfürst und der Frau Großfürstin, unter dem beliebten Namen eines Grafen und Gräfin von Norden in Wien ein, und steigen in dem Augarten in dem neuen prächtigen Kaiserl. Lustgebäude ab, hernach begaben sich die hohen Reisenden in die Stadt, auf welche folgende Zahlen verschriftigt ward :

Die Freude Wiens ist unbegränzt,
Seit uns das Glück zu Theil geworden,

Das selbst der grosse Stern aus Norden,
In voller Majestät in unsern Mauern glänzt.

Es ist ferner bekanntlich nach eine sehr merkwürdige Reise anzumerken, nemlich :

die hohe Reise Sr. Päpstl. Heiligkeit,
Pius VI. nach Wien.

Den 22 Merz 1782 Nachmittags um halb 3 Uhr trafen Se. Päpstl. Heiligkeit zu Wien an, das Volk stand fast 2 Stunden über die Linien hinaus bis Neudorf gedrängt, den Komöden zu sehen, und man glaubt die Anzahl wohl auf 200,000 anzugeben zu dürfen; über 200 Karossern vergrösserten den Einzug.

Aussert der jetzigen Reise des Papstes hat man nur 2 Beispiele, daß Päpste auswärtige Höfe gekommen sind. Stephanus II. begab sich gegen das Ende des 7ten Jahrhunderts zu Philipp, König von Frankreich, um Beystand gegen die Longobarden von ihm zu erstehen; und Leo III. kam zu Karl dem Grossen ins Lager bei Paderborn wegen ähnlichen Angelegenheiten; von Unterredungen zwischen Päpsten

und Kaisern an einem dritten Ort hat man viele Beispiele, Karl V. sprach den Papst wegen Staatsangelegenheiten zu Mizza und Bologna, wohin sich letztere in dieser Absicht begab.

Die Geschichte hat übrigens wenig Beispiele, daß ein Monarch über so viel verschiedene Länder in so kurzer Zeit so viel gethan, geordnet, verbessert, umgeändert habe, ohne dem Staatskörper irgend eine gewaltsame Bewegung zu geben, als Kaiser Joseph II. in den ersten Jahren seiner Regierung; bürgerliche allgemeine Freyheit, friedliche Toleranz der verschiedenen Religionssektoren; sorgfältige Verwaltung der Finanzen, ausbreitung des Handels und Wohlstandes ic. ic.

So ist auch hauptsächlich anzumerken, die in diesem Jahr in der österreichischen Monarchie erfolgte grosse Veränderung in Ansehung der Geistlichkeit, Klöster und Stiftungen. Am 22 Jenner 1782 wurden endlich alle Ordenshäuser, Klöster, Hospithäler ic. vom männlichen Geschlecht der Kartäuser, Kamaldulenser, und die Eremiten oder sogenannten Waldbrüder, alsdenn vom weiblichen Geschlecht die Kameliterinnen, Klarisseninnen, Kapuzinerinnen und Franziscanerinnen ic. aufzuheben und dergestalten zu saldiren geruhet, daß sie ganz zufrieden leben können. Und von allen diesen beträchtlichen Geldern, die aus den Klöstern gehoben worden, behält der Kaiser nichts vor sich, sondern alle werden zum wahren Wohl der menschlichkeit zweckmäßig angewendet.

Von Preussen.

Der immer getreue und aller Achtungswürdige alte König sitet nochwie vor einem Jahre

Jahre mit aller Aufmerksamkeit, dem nach immer fortlaufenden Kriege zu, und bleibt zur Zeit noch wohl bewaffnet auf dem angenommenen System der Neutralität; und fähret fort, seine Staatseinrichtungen und was zum Wohl seiner Unterthanen gereicht in erwünschten Stand zu bringen.

Seit dem Jahre 1772 hat der König von Preussen nur im ruppiniischen Kreis der Mittelmark über 25 neue Pflanzörter anlegen, und sie mit ungefähr 14976 Ausländer besetzen lassen, die meistens theils wildes Land angebaut. In Schlesien rechnet man die Zahl der Fremden, welche jährlich daselbst Ansatz werden, auf 2000. Wenn man die königl. Generalfinanztabellen so leicht, wie die Bevölkerungslisten zu Gesicht bekommen könnte, man würde gewiß über den Zuwachs der Schatzkämer und der Macht des Königs seit 15 Jahren staunen.

Von Italien.

Da sich die päpstliche Regierung wie gewöhnlich, um die auswärtigen Geschäfte nicht bekümmert, so ist von daher nicht viel zu bemerken. Hingegen aber sind so viele kirchliche Angelegenheiten von auswärtigen Staaten dermal in Bewegung, daß diese Regierung sich sehr beschäftigt findet, ja sich derselben um so viel annimt, daß Sr. Päpstl. Heiligkeit in höchst eigener Person in diesem Jahre eine Reise zu dem deutschen Monarchen, Sr. Majestät dem Kaiser auf Wien unternommen, welche Reise wegen ihrer Seltenheit sehr viel Aufmerksamkeit erregt. Den 27. Hornung des 1782. Jahrs um 13 Uhr italiänischen Zeigers ward die Abreise Sr. Päpstl. Heiligkeit nach Wien angetreten; der heilige Vater hat alle pontificalischen Kleider, die dreysache Krone

und 2 sehr kostbare Bischofschauben mit sich genommen. Es sind 800 Goldmünzen, eine 15 Thaler werth geschlagen worden, um sie gelegenheitlich an verschiedenen Orten auszuheilen; 80,000 Scudi die aus verschiedenen öfentlichen Cassen gehoben worden, sind zu den Reiseunkosten bestimmt worden. Das Gefolg Sr. Päpstl. Heiligkeit war gar nicht zahlreich, und nur aus 3 Kutschen, 2 Chaisen und 3 Bagagewägen bestanden; diese Neuigkeit hat in ganz Rom eine grösse Bewegung verursacht. Die Rückreise des Papsts von Wien geschahe darauf am 19. ten Aprill über München und Innspruck, und am 2. ten Mai Albends um 6 Uhr hatte die Stadt Augspurg das unschätzbare Glück Sr. Päpstl. Heiligkeit in seinen Ringmauern unter dem Donner der Kanonen, und dem zusammenläuten aller Glocken in den dasigen katholischen Kirchen eintreffen zu sehen. Zu Mariabrunn wo der Kaiser von Sr. Päpstl. Heiligkeit Abschied genommen haben, lassen allerhöchst dieselben ein Monument errichten.

Das dermalen Kriegende Holland.

Der gute Holländer muß sich immer mit den größten Kriegsgerüstungen wieder die Engländer abgeben. Die im vorigen Jahre unerwartete Kriegserklärung der Krone England ware zugleich mit empfindlichen Streichen für diesen Staat verbunden.— Obgleich die Holländern öfters gute Beute von den Engländer in diesem Kriege machten, so waren solche doch nicht hinlänglich den Verlust an dieselbe wieder zu ersetzen, besonders aber in den amerikanischen Besitzungen.

Indessen ist es merkwürdig, daß der Augustmonat für die Holländer in den Krieg

gen

gen mit England immer der glücklichste Monat gewesen; am 26sten Augustmonat 1652 schlug der Admiral Ruyten den englischen Ascue bey Plymouth; am 10ten Augustmonat 1653 verjagten sie nach einem blutigen Gefecht die Engländer bey Scheveningen von ihrer Küste; am 21sten Augustmonat 1663 überwand Ruyten die vereinten englischen und französischen Flotten an der Küste; am 13 Augustmonat 1665 wiesen 10 Compagnieschiffe und Kaufarzteyschiffe 14 englische Kriegsschiffe, von denen sie in dem Hafen von Bergen in Nordwegen angefallen wurden, ritterlich zurücke, und am 4ten Augustmonat 1666 machte Ruyten gegen die englische Ueberlegenheit nach tapferer Gegenwehr einen glücklichen Rückzug.

So kan man auch aus diesem kostbaren Kriege schliessen, der so vielen Aufwand erfordert, daß Holland durch Häuslichkeit, durch Unverdrossenheit, durch unermüdete Betriebsamkeit, alle andere Nationen des festen Landes muß übertroufen haben, und sich eine Schiffahrt, und durch diese Schäze erworben, die sie verhältnißweise zum reichsten aller Völker gemacht hat. Es ist ferner bekannt, daß Holland keine eigene Gold und Silbermünzen hat wie Spanien, die ihnen ohne sonderliche Mühe jährlich gegen 18 Millionen Thaler eintragen, und doch hat sich der König genöthiget gesehen, während dieses Krieges schon gegen 10 Millionen Gulden von denselben zu lehnen.

Pohlen, Dämmemark und Schweden.

Noch immer genießen die nordischen Potentaten die Früchte der bewafneten Neutralität, leben friedlich untereinander, mischen sich zur Zeit noch nicht in die kriegsfüh-

rende Parten, wiewohl nur Schweden und Dämmemark hauptsächlich Anteil an der bewafneten Neutralität haben.

Von Russland.

In Norden herrscht Ruhe und Frieden. Die Kaiserin Catharina II. welche so wie ehemals die Krone Großbritannien bey dem Gleichgewicht von Europa den Ausschlag giebt, fand das Projekt der gewafneten Neutralität durch die Bundsgenossen, den Kaiser Joseph und Friedrich König von Preussen veracht, und wußte zur Zeit sich demselben gemäß zu verhalten.

Zimmtel fährt Russland mit weisen und mutigen Anstalten fort, seine Bevölkerung zu vermehren, seine Schiffahrt zu erweitern, und seinen Wohlstand über den Wohlstand der Länder zu erheben, die es umgeben.— Und wie viel werden wir von den schönen Einrichtungen melden können, wann der Kronprinz oder dermaliger Großfürst von der durch ganz Europa gemachten Reise, auf welcher für einen forschenden Geist verschiedene wichtige Bemerkungen gemacht werden, dereinsten die Früchte davon einsammelt.

Unter der glorwürdigen Regierung der jetzigen Kaiserin sollen sich die Einkünfte der russischen Krone um 22 Millionen Gulden vermehrt haben, und solche jetzt gegen 66 Millionen Gulden betragen; das meiste aber hat die Erweiterung der russischen Handlung hiezu beygetragen.

Von der Türkei.

Die ehemals stolzen Türken haben immer je mehr mit ihren eigenen Unterthanen zu thun, um die Unruhen und Empörungen in

Ruhe

Ruhe zu erhalten, und eben diese unbegrenzten Leute verursachen nach den guten Nachbaren ein und andere Zwistigkeiten, so daß die Irrungen gegen Russland sich aufs neue eher vermehren als vermindern, ja was noch mehr ist, frecher und unbedachtsamer Weise neulich gegen einen grossen Potentat Zwistigkeiten verursacht, so daß bald Kriegsauftritte an den türkischen Gränzen zu vermuthen wären. Kurz man bemerkt in den türkischen Provinzen überhaupt eine Gähnung, woraus man mit allem Grund eine allgemeine Revolution dieses Reichs zu erwarten hat.

Schweizerische Bemerkungen.

Genferische Unruhen.

Schon seit vielen Jahren waren in Genf über die Regierungsverfassung Streitigkeiten entstanden. Die Haupteinrichtung der jehigen Regierung gründet sich auf einen Tractat von 1738, den Frankreich und die Cantons Zürich und Bern bey entstandenen Klägden der Bürger über die Eingriffe des Magistrats in die bürgerliche Rechte garantirt haben. Mit diesem Tractat aber sind die Bürger nie zufrieden gewesen, welche Untheil an der Souveränität haben wollen, und daher sind schon 1758 und 1766 grosse Unruhen entstanden, die aber durch die gütige und ernsthafte Vermittlung von Frankreich, Zürich und Bern gedämpft worden sind; um die Ordnung herzustellen, sollte ein Staatsrecht von Genf ausgearbeitet werden, das aber nicht zu Stande gekommen.

Letzten Sommer des 1782 Jahres brach das Gewitter auf einmal wieder los, und zwar mit solchem Ungezüm, das man bald den Untergang der Stadt befürchtete. Die

Bürgerschaft so sich Repräsentanten nennen, als der stärkere Theil klage laut über den Magistrat, und wiedersehzt sich der Partey die sich Negatifs nannten, dergestalten, daß sie einen neuen Magistrat erwählten, und etwa ein duzend Glieder des alten in Arrest setzten, und die Stadt bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen wollten. Allein die Sache gewann bald eine andere Wendung, als die 3 Ruhegebietenden Mächte Frankreich, Sardinien und Bern sich der Negativpartey annahmen, hierauf am 29sten Brachmonat zuerst die savoischen Truppen in aller Stille ohne Spiel, hernach die bernischen und französischen Truppen mit flegenden Fahnen und klingendem Spiel in dieselbe einzogen; bis Nachmittags um 3 Uhr waren von den 3 Mächten über 8000 Mann in die Stadt eingetrückt. Den 4ten Heumonat hierauf wurden 2 Verordnungen publiziert, wodurch die neue Regierung aufgehoben, und die alte wieder auf den Fuß wie sie vor dem war eingesetzt wurde. Alles ward nach und nach wieder gestillt, und die meisten Truppen konnten indessen die Stadt wiederum verlassen, nur von jeder Ruhegebietenden Macht wurden einige hundert Mann in Besatzung gelassen, um die Stadt wieder vollends zur Ruhe und Ordnung zu bringen. Inzwischen werden alle Mittel angewendet, um eine damhafte Zufriedenheit herzustellen. Viele aus der Stadt ziehende Bürger haben sich öffentlich erklärt, daß sie keine Achtung und Liebe für den alten Magistrat haben können, und den Einschluß gefasst niemals mehr nach Genf zurück zu kehren; ein grosser Theil von illetzter hat sich in der Stadt und Grafschaft Nensdorf niedergelassen, viele sind auf dem Meere nach England, und die jungen Leute wollen anstatt de nach Amerika.

Bemerkung eines hohen Reisenden durch die Schweiz.

So verdient auch als eine Merkwürdigkeit angemerkt zu werden, das bei der hohen Reise des Herrn Grafen und Frau Gräfin aus Norden, oder dermaliger Grossfürst von Russland, auch einiae Schweizer Kantone das unschätzbare Vergnügen gehabt, den Herrn Grafen und Frau Gräfin aus Norden in ihren Mauern zu sehen; wie dann Hochdieselben am 7ten Herbstmonat des 1782 Jahres in Bern ankamen, und da im Gasthof zum Falken Dero Absteigquartier nahmen, und nach der Mittags-tafel nach den Gletschern des Grindelwalds abgiengen; an gleichem Tag kamen auch Se. Königl. Hoheit der Herzog von Gloucester nebst seiner Gemahlin und Kinder in Bern an; am 10ten kamen höchstgedachte Herrschaften wieder von den Gletschern in Belp zurück, besahen die Spaziergänge, das Zeughaus und das Hospital; auch brachten Hochdieselben einige Stunden auf der Redoute zu, wo die Frau Gräfin von Norden mit dem Herzog von Gloucester den Ball eröffnete; am 11ten in der Früh reisten die hohen Herrschaften von Bern ab, und kamen am 12ten um 1 Uhr in Zürich an, steigen im Gasthof zum Schwerdt ab, und nahmen daselbst das Mittagsmahl; nach der Tafel hatten Herr Salomon Gessner und Herr Joh. Caspar Lavater die Ehre denselben aufzuvarden, mit welchen Sie sich 2 Stunden lang unterhielten, und Abends um 4 Uhr nach Schafhausen abgiengen, und im Gasthof zur Kronen übernachteten, wohin Herr Johann Caspar Lavater den hohen Reisenden am 13ten in aller Früh nachgesahren kam, und viele Merkmale Ihrer Huld genoss. Ueberhaupt wurden aller Orten alle diejenigen, die das

Gück hatten sich diesem Paar zu nähern, mit de jenigen Leutseligkeit überhäuft, die alle Nationen an Ihnen bewundern, und in tiefer Ehrfurcht verehren. Und nachdem Hochdieselben den Rheinsall bejehet, sehetten Sie Dero Reise über Basel fort.

Geburt, Todten und Cheliste aus verschiedenen Städten und Cantonen in der Schweiz vom Jahre 1781.

	Geboren.	Gestorben.	Cheli-
Zürich	382	550	95
Bern, Burger	62	103	-
Ausburger	271	146	-
Lucern	114	130	38
Glarus, Reformiert	756	408	170
Basel, Stadt	337	357	60
Landschaft	760	424	211
Schafhausen	190	75	40
St. Gallen	183	212	59

Canton Appenzell V. R.

Zogen	87	67	23
Herisau	289	243	72
Hundweil	65	60	27
Urnäsch	120	85	37
Grub	31	27	10
Tenzen	113	131	38
Gais	68	29	8
Speicher	97	60	14
Walzenhausen	49	19	9
Schwellbrunnen	132	65	20
Heiden	68	58	22
Wolfshalden	-	-	-
Rehetobel	76	68	15
Wald	49	28	14
Rüthi	23	22	5
Waldstadt	47	14	3
Schönengrund	43	20	19
Bühler	45	34	15
Stein	-	-	-
Luizenberg	22	15	8

Reise

Reisegeschichte und Völkerbemerkung aus der alten Welt.



Immer höret man von dem in der Naturgeschichte unerfahrenen Volke sagen, der Calenderschreiber gedenke sich heut zu Tage nichts mehr von wunderbaren Völkern und Gestalten derselben, wie in den ehvorigen Zeiten der Alten geschahe, und dieser Satz ist begründet; aber die Ursach ist, daß

man heut zu Tage kein dergleichen Wunderbar gestaltete Leute mehr findet, und hieraus entstebeit die höchste Wahrscheinlichkeit, daß dergleichen Völkervorstellung der Alten, nur auf Erdichtungen und Erzählungen von blossem ohngefähr sich gesgründet hatten.

Ein

G

Ein vergleichendes Beispiel liefert uns unter andern auch Nicolaus Klim in seiner unterirdischen Krisebeschreibung, welche von gemeinen Volke geglaubt, von Kennern aber ganz vor unbegründet befunden worden, wie aus vorhergehender Vorstellung zu sehen ist, dergleichen sich in den unterirdischen Ländern Poto und Martinique folgendermassen sich sollen befinden haben.

“ Ein Schulmeister aus Bergen der Hauptstadt in Norwegen, Vicelmi genannt, ware so frech, daß er sich An. 1729 durch 2 gute Freunde an ein dickes Seile anbinden, und in eine schreckliche Höhle hinunter gelassen hat; aber er war kaum 10 oder 12 Ellen hinunter, so gieng das Seil, woran er feste gemacht war, entzwey, und seine 2 Freunde konnten ihm also nicht mehr helfen, sondern er fiel gleich alsbald in eine unermessliche Tiefe, und wurde durch einen langen Weg in der Luft, in eine andere Welt versetzt, aus welcher er nicht eher, als bis er 10 Jahr darinnen herumgeirret, wieder in sein Vaterland zurück gekommen.

Was er nun auf die'sem neuen Welttheil gesehen und erfahren habe, war sehr erstaunenswürdig. Die Einwohner dieser ganzen Provinz sind alles Bäume, die oben auf dem Stämme einen Menschenkopf, und statt der Wurzein 2 Füsse haben, welche sehr kurz sind, daher sie auch nur ganz langsam gehen können. Die Äste aber dienen ihnen anstatt der Händen. Gedachte verhüntige und redende Bäume sind nicht so hoch wie unsere Bäume, sondern die meisten haben eine ordentliche Mannslänge, einige sind aber kleiner, die man etwa Blumen oder Pflanzen nennen mag, und diese sind ihre Kinder. Ueber die Sitten der Einwohner dieses Landes ist sich aber nach mehr

zu verwundern, als über ihre Gestalt. — Denn hier ist die Natur ganz und gar umgelehrt, daß je älter einer an Jahren wird, je mehr nimmt auch die Leichtfertigkeit und Willkür bey ihnen überhand.” — So müssen manchmal die guten Schulmeister in dergleichen Geschichten dienen, wären jemahls solche Leute gewesen, man würde selbige ganz gewiß heut zu Tage nach finden.

Dekonomische Bemerkungen.

Gesellschaft der landwirtschaftlichen Freunde in Bündten.

Diese Gesellschaft führt mit einem recht lobenswürdigen Eifer in ihren gemeinnützigen Bemühungen fort, die sich im Jahre 1779 erreichtet.

In dem dritten Stücke ihrer Verhandlungen befinden sich Anmerkungen über den Weinbau von Herrn Poststall Morin, die sehr wichtig und auch für andere Weinsländer aller Achtung würdig scheinen.

Den Zusammenhang der wirthschaftlichen Angelegenheiten benachbarter Länder zu entwickeln, und sich davon deutliche Begriffe zu machen, sind die Anmerkungen Herrn Bundschreiber Engels sehr deutlich.

Aller Dank verdienen auch die Anmerkungen Herrn Pfarrer Bausi, über den Nutzen, den die landwirtschaftlichen Freunde in Bündten stiften werden.

Aus der Anzeige von einem Aufsage Herrn Ulysses von Salis von Marschlins, einem würdigen Sohne des vorzüglichsten Herrn Envoyer von Salis, werden wir belehrt, daß die Volksmenge in Weltlin sich auf 66766 Seelen belaue. Nach scheinen folgende Nachricht und Anmerkung Aufmerksamkeit zu verdienen. — “Der Wein

Wein ist das Hauptprodukt des Landes. Nach einer höchstwahrscheinlichen von Ort zu Ort genommenen nicht übertriebenen Rechnung, werden ein Jahr ins andre gerechnet, 100,000 Saum Wein im Thal gemacht, von diesen kan man gut 40,000 Saum rechnen, die jährlich als Kaufmannswaare ausgeführt werden, da nur, was über den Bernina geht, 20 bis 25,000 Saum beträgt, den Saum nur zu einer Zechine angeschlagen, bringt also der Wein jährlich 40,000 Zechinen ins Land. Würde der Wein sorgfältiger gebaut wären die Weingärten fleißiger angepflanzt, so könnte dieser ansehnliche Ertrag leicht verdoppelt werden."

Folgende von Herrn Podesta Salzgasser beschriebene Polizeianstalten in der Landschaft Worms verdienen erwogen und geprüft zu werden. Vermittelst einer guten Einrichtung trinkt man im Flecken Worms einen überaus guten Wein. Die Einwohner kaufen gemeinlich vom besten Weltliner, wozu sie gute Reutnus und Gelegenheit haben, und lassen ihn eine Zeit lang in ihren frischen Kellern liegen, da er sich denn ungemein besseret. Auch ist ein eigenes obrigkeitliches Wirths oder Schenkhaus bestellt, wo man ihn so wohlseitl. inklen kan, als im Weltlin selbst. Diesem Schenkhouse ist vom grossen Rath sehr gute Vorsehung gethan worden, es hat seine eigene Regenten, Kanzler, Einkäufer und Fuhrleute, welche alle Jahre abgeändert werden. Wenn der zum Ausschenken bestellte Wirth ein Fass Wein nöthig hat, so zeigt er es dem Rath oder der Provision an, die ihm ein Fass eröffnen, und ihm den Wein, nachdem sie solchen gekostet, also gleich taxiren. Dieses Schenkhaus ver-

braucht des Jahrs ungefähr zwey bis 300 Saum Wein. Auch wird in Anschung der Schätzung der Lebensmittel und der Untersuchung des Gewichts und Maasses beym Kaufen und Verkauff sehr gute Aufsicht und Ordnung sowohl in Worms selbst, als in der ganzen Landschaft gehalten.

Von diesen und andern mehreren schönen Abhandlungen, welche von dieser gemeinnützigen Unternehmung, und dem rühmlichen Eifer dieser belobten Gesellschaft den Zeit zu Zeit herauskommen, sind in dem zu Chur bey Herrn Otto eigens gedruckten Schriften unter dem Titel der Sammler und der Verhandlungen, umständlich zu lesen, und einem jeden Landmann wohl zu empfehlen.

Das grösste Schiff in der Welt.

Dieses ist wohl das französische Kriegsschiff von 112 metallenen Kanonen, die aus 240 zu dieser Absicht gegossene, ausgesucht wurden. Man hat wohl einige Schiffe von 120 Kanonen, aber nicht von gleichem Kaliber, denn das untere Gedeck des Kriegsschiffs hat 54 pfündige Stücke. Es trägt an Gewicht 2700 Tonnen, da ein grosses Ostindien Schiff gewöhnlich nur 1200 trägt. — Das Holz dazu ist aus Schlesien über Hamburg nach Brest gebracht worden. Man rechnet, dass es den König von Frankreich so viel als 4 Linienschiffe von 74 Kanonen gekostet habe. — Zur vollkommenen Bemannung desselben werden 1340 Mann erforderl. Wirklich werden zu Brest nach 2 Schiffe von der nämlichen Größe und mit gleichen Aufwand gebaut.

Ehrliegel

Schlingelpursche verursachen Schrecken.

Am 20 Augustmonat 1781 fuhr von dem Königlich sicilischen Lustschloß Portici bey Einbruch der Nacht ein gewisser Herr, D. Joseph Dies nach Neapel zurück; da näherten sich ihm 3 Schlingel von Fischern, die schon öfter im Gebrauch gehabt hatten, zu theurerer Anbringung ihrer gefangenem Fische die Rutschen der Reisenden anzuhalten, und mit rauher Stimme hinein zu fragen, ob man keine Fische kaufe. Sie stellten sich dabei, als wenn sie Flinten in der Hand hätten, welches aber eigentlich nur Angelstecken waren, und gemeinlich erbeuteten sie auf diese Weise ein Stück Geld, das man ihnen in der Angst hingab, und gerne keine Fische dafür verlangte, wenigstens doch über deren Qualität und Preis sich nicht erst lang besann. Dieses Stück gen versuchten sie auch jetzt, und Hr. Dies, der nie ohne sein paar Pistolen fuhr, entsetzte sich dergestalt darüber, daß er auf der Stelle wie eine Leiche ward, die Fischer flohen sogleich erschrocken davon, und der sich ermannende Diener fuhr seinen leblosen Herren nach Hause, wo dessen Frau schon allerley zur Beerdigung nöthiges veranstaltete, als er unverhofft nach 2 Stunden wieder Lebenszeichen von sich gab. Er brauchte 5 Tage, um sich nur in etwas wiederk zu erhöhlen, und sein Haar, das vorhin sehr schwarz war, ist von dem Schrecken gegenwärtig so weiß wie Schnee umgefärbt.

Anmerkung.

Dies ist abermal ein Muster, woraus man sieht, in wie weit es mit einem von Schrecken eingenommenen Menschen kommen kan, und wie dergleichen Schlingel-

pursche immer auf Art und Weise bedacht sind ihr Leben auf eine müßige Art durch zu bringen, wo eben dieses der gebahnte Weg ist, dadurch solche Kerls immer je mehr von Frechheit eingenommen werden, und zuletzt nach mörderische Handlungen vorzunehmen sich unterstehen.

Grosse menge Heuschrecken.

Podolien und die Moldau in der Türkei, sind von der Landplage der Heuschrecken ganz außerordentlich heimgesucht worden, so daß sich wohl fürs künftige Jahr in diesen Provinzen unvermeidliche Eheurung und Hungersnoth voraus sehen läßt. Die Heerzüge der alles verwüstenden Insekten bedeckten die Sonne, und machten Dämmerung auch so anhaltend gedrängt einsbrechen waren, daß man zu Seyatin mit Erstaunen solche 6 Stunden lang in ununterbrochener Folge ziehen sah. In Podolien fanden Reisende sogar Strecken von 7 Meilen ganz mit diesen Thieren bedeckt, und solche an vielen Orten beynahe einen halben Schuh hoch.

Anmerkung.

Solch grosse menge Heuschrecken sind Straffen über ein Land, die allemal Misswachs und Hungersnoth verursachen. — Die Heuschrecken oder Grashüpfer haben ihren Namen von Heu und Schrecken. — Warum von Heu ? Weil sie im Juli, oder zur Zeit der Heuerndte am gewöhnlichsten angetroffen werden. — Und warum von Schrecken ? Weil Schrecken so viel heißt, als schreiten, springen, hüpfen, denn sie springen mit ihren Hinternfüßen über das höchste Gras weg, um ihre Nahrung zu suchen und ihren Feinden entgehen zu können.

Selts

Seltsame Wundergeschichte.



den unter dem Aequator von Asia, Afrika und Amerika, ganz und halb schwarze Menschen gebe, ist eine bekannte Sache; nur ist hiebei zu bemerken, daß die halb schwarzen nicht auf einer Seite; sonder am ganzen Leibe an Farbe halb schwarz sind.

Das Spiel der Natur an einer mit der amerikanischen zu Lisabon in Portugall eingelauffenen Flotte angelangten Weibsperson hat diesesmahl hier billig eine Stelle. Es ist diese Weibsperson aus einer vermischtten Ehe, von Morisch und weissen Eltern gezeugt, und vom Kopf bis auf die Füße durchaus auf einer Seite ganz weiß. Dieses wundersame Weibsbild erweckte nicht nur die Begierde vieler Menschen, selbige zu sehen und zu betrachten, sondern es wurde auch dem Eigenthums Herrn davor 500 guldene Moedors (fl. 2123.) Kaufgeld davor geboten.

Anmerkung.

Diese Geschichte die sich schon vor einige Zeit ereignete kommt mit der Wahrheit um desto mehr über ein; da solche von guter Hand herkommt, und mag als eine seltene Wundergeburt wahrscheinlich sich also befunden haben. Daß es aber in den warmen Weltgegen-

Uebliche Behandlung gegen die Sklaven.

Ein französischer Officier giebt in seiner Reisebeschreibung folgende schauderliche Nachricht von den Sklaven auf Isle de France

France. Wenn die Sklaven ihr Schicksal nicht mehr ertragen können, so erheben und vergiften sie sich. Einige wagen sich auf einem Kahn ins Meer, um 200 Meilen weit nach Madagaskar, ihrem Vaterland zu rudern; wenn man sie allda erkennt, so werden sie wieder ausgeliefert. Am gewöhnlichsten flüchten sie sich in die Wälder, wo man mit Soldaten, Jägern und Hunden Jagd auf sie macht; die Holländer machen es in Surinam eben so, man treibt sie wie roth Wild auf. Kan man sie nicht fangen, so erschießt man sie, hiekt ihnen den Kopf ab, und trägt solchen vorn an einer Stange im Triumph in die Stadt. Ertappt man sie lebendig, so hiekt man ihnen die Ohren ab und stäubt sie. Beym zweyten Weglaufen werden sie gestäubt, an eine Kette gelegt, und man zerschlägt ihnen eine Kniekehle. Das drittemahl sollten sie eigentlich gehangen werden, aber man unterläßt es gemeinlich, weil man einen Sklaven mit zerschlagenen Knieen und abgehackten Ohren doch noch zum Mahler mit den Handmühlten brauchen kan.

Anmerkung.

So treibts die aufgeklärteste Nation von Europa noch im 18 ten Jahrhundert auf ihren Kolonien! Aber die Wilden oder eigentlich die Natur wird sich mit der Zeit rächen. In den Wäldern bey Surinam, wo es die Holländer eben so treiben, haben sich die entlaufenen Sklaven so vermehrt, daß diese Kolonie keine Stunde vor einem Ueberfall und einer gänzlichen Vertilgung sicher ist.

Hexenprocesse in Pohlen.

Es gereicht Frankreich zur Ehre die Hex

penprocesse zuerst abgeschafft zu haben. — Auch die, welche es auf die letzte thun, werden als Wohlthäter des menschlichen Geschlechts Ehre und Dank verdienten, und so auch die, welche die Gesetzgebung ihres Landes um einen Schritt näher zu diesem glücklichen Ziele bringen. In dem Anfang dieses Jahres ist in Pohlen folgende Verfügung getroffen worden: Wegen der verneinten Hexerey soll in Zukunft in ganz Pohlen keine Weibsperson mehr angeklagt, und noch viel weniger zu einiger Strafe verurtheilt werden.

Eines der größten Weinfässern in der Welt.

Unter den grossen Weinfässern, so wohl in Deutschland als auch in andern bekannten Ländern; hat wohl dasselbe so bey nahe 200 Jahr in Grüningen gelegen den Vorzug. Der Bischof Heinrich Julius ließ es 1594 von Michael Werner von Landau bauen, eben dem Meister, der das zu Heidelberg gemacht hatte. — Dieses grosse Fass, das seit vielen Jahren leer war, und nur dann und wann von Reisenden besucht wurde, ist vor kurzem von Grüningen nach dem Spiegelberg gebracht worden. Der Domdechant Freyherr Spiegel zum Diesenberg, hatte zu dem Ende einen grossen schönen Keller in Felsen hauen lassen, worin das grosse Fass von den 4 Meistern, die daran und an dem Keller gearbeitet haben, mit Musick, Gesang und Tanz eingeweiht wurde. Einer der Meister hielt dabei mit vielem Beifall den Sermon, worin besonders die gute Absicht, die man mit der Aufbewahrung verbündet, näher angezeigt wird.

Das

Das wundergierige Rhinoceros oder Nashorn.



In der Stadt Havelberg in Obersachsen hat sich ein besonderer Zufall ereignet. Eine unter dem Berge Havelberg wohnende Frau, die sich ungesähr in der sechsten Wochen ihrer Schwangerschaft befande, aber solches vielleicht nicht wußte, eilte nebst vielen andern Zuschauern herbei, um das daselbst anwesende Nashorn zu sehen, weil man eben diesem Thier in Gegenwart der vielen Zuschauern, Brod und andere Dinge

in den Kuchen waßt, und es dadurch gezeitet wurde, imm' er begieriger aufzupassen, so geschah es, daß dieses Nashorn einer gewunderlichen Frauen nach dem Kopfschnapete, (wie obige Figur zeiget) und ihr die Haube vom Haupt herunter riß; wodurch diese Frau in eine entsetzliche Furcht und Schrecken geriet, doch endlich noch froh ware, daß sie diesmahl glücklich mit der Haut davon gekommen, die Haube wieder auf-

aufsetzte, und indessen denen herbengeis-
ten Errettern herrlich vor ihre Beschützung
dankte. Diese grosse Furcht hat vermutlich
einen lebhaften und schreckenvollen Ein-
druck in ihrem Gemüthe gemacht, wovon
die Leibesfrucht, welche sie lebhin zur Welt
brachte, zeugte; die Frucht war weibli-
chen Geschlechts, und hatte aussert dem
Kopfe eine vollkommene menschliche Bildung,
der Kopf aber glichte einem Nashorn nicht
unähnlich, besonders was den Rachen be-
treift, wie auch die Bewegung des Hauptes
und der Zunge; über dem Haupt war eine
Nachahmung der von der Frau in größter
Unordnung und Bestürzung wieder aufge-
setzen Haube.

Ein Jude wurde zu frühe begraben.

Am 20 letzten Jenner ereignete sich zu
Hamburg ein Vorfall, der zu einem Be-
weise dient, wie unverantwortlich diejeni-
gen handeln, die ihre Todten sogleich, ehe
sie einmal recht kalt sind, beerdigen. Ein
Dasiiger wohlhabender deutscher Jude kam
am Sonnabend Abends um 12 Uhr von
seiner Braut zu Hause, und beklagte sich,
dass ihm nicht wohl wäre. Man suchte ihm
zu Hülfe zu kommen, aber umsonst, er
starb, oder schien vielmehr gestorben zu seyn.
Man ließ also den Körper bis am Morgen
liegen, wusch ihn darauf nach jüdischer
Weise, und da man nach einige Wärme
an dem Körper bemerkte, schickte man zum
Rabbi sich zu erkundigen, ob man ihn gleich-
wohl begraben könnte? Ohne die Ant-
wort abzuwarten, legte man den Leichnam
in einen Sarg, den man zumachte, in ei-
nen bedeckten Wagen, eine Maschine, in
welcher wohl Gesunde ersticken könnten,
setzte, und damit nach Altona zur Grab-
stätte elste. Von ungefähr fiel einer da-

rauf, den Sarg nachmals zu öffnen, da man
dann merkte, dass der vermeinte Todte ganz
schwach Athem schöpfte, worauf man ihn
in das an den Kirchhof stossende jüdische
Armenhaus brachte, wo er noch Zeichen
des Lebens von sich gab. Man öffnete ihm
darauf zwar eine Alder, dass Blut floß auch,
allein vermutlich kam diese Hülfe zu spät,
und es erfolgte nunmehr der wirkliche Tod.

Anmerkung.

Sollte dieser Vorfall die Judentum nicht bewegen, von ihrem alten Geseze in Ansehung des Begrabens, das für unsere Gegend gar nicht gemacht ist, abzugehen, und bey ihren Begräbnissen vorsichtiger zu handeln. Das Gesez, die Todten gleich zu begraben, das in dem heissen Palästina gegeben ward, zeugt von der Weisheit des Gesezgebers Mosis, denn nichts ist in einem heissen Lande pestilenzialischer als der Todtengeruch, allein unserm Himmelstrich ist dieses Gesez gar nicht angemessen; man kan die Todten ohne Gefahr, zumal im Winter 3 4 5 Tage im Hause behalten. Die Ursache des Mosaischen Gesezes fällt also bey uns weg, und das Gesez könne daher auch abgeschaffet werden.

Traue ja keinem Websbild nicht.

Zu Bath in England schlief ein Webs-
bild in ein Haus, und suchte alle Wäsche,
weis und besudelt, zusammen, und machte
einen Pack daraus, mit dem sie fort schle-
chen wollte, allein sie begegnete der Frau des
Hauses, zu der sie sagte, sie habe diese Woche
eine starke Wasch. Ja, sagte die Frau, wir
haben diese Woche wegen Kindern mehr als
sonst besudelt; und auf diese Weise kam die
Diebin mit heiler Haut und wohlbeladen
zum Haus hinaus.

Eia

Ein gewisser alte Mann leert sein Herz aus.

Ich bin jung gewesen und alt worden; und ich habe mich viel und oft umgesehen, wie es dem Frommen und dem Gottlosen auch gehe. Ich habe die Knaben meines Dorfs mit mir aufwachsen gesehen. Ich sahe sie Männer werden, Kinder und Kindskinder zeugen; und nun hab ich die von meinem Alter alle bis auf sieben zum Grabe begleitet. -- Gott du weist meine Stunde, wenn ich meinen Brüdern folgen soll. -- Meine Kräfte nehmen ab; aber mein Auge harret deiner, o Herr! unser Leben ist wie eine Blume des Feldes, die am Morgen blühet, am Abend aber verwelket. O Herr, unser Herrscher! du bist gnädig den Menschen, die auf dich trauen, darum hoffst meine Seele auf dich; aber der Weg des Sünders führt zum Verderben. -- Kinder meines Dorfs! o ihr Lieben! lasst euch lehren, wie es dem Gottlosen geht, damit ihr fromm werdet. Ich habe Kinder gesehen, die ihren Eltern trocken, und ihre Liebe für nichts achteten, allen, allen ist's Uebel gegangen am Ende. Ich kannte des unglücklichen Ulis Vater, ich habe mit ihm unter einem Dache gewohnt, und mit meinen Augen gesehen, wie der gottlose Sohn den armen Vater fränkte und schimpste, und in meinem Leben werde ichs nicht vergessen, wie der alte arme Mann eine Stunde vor seinem Tode über ihn weinte. Ich sahe den bösen Buben an seiner Begräbniss lachen, Kann ihn Gott leben lassen, dachte ich, den Boswicht? Was geschah? Er nahm ein Weib, das viel Gut hatte; und er war jetzt im Dorfe einer der Reichensten und gieng in seinem Stol-

und in seiner Bosheit einher, als ob Niemand im Himmel und Niemand auf Erden über ihm wäre.

Ein Jahr gieng vor über, da sah ich den stolzen Uly an seiner Frauen Begräbniss heulen und weinen, Ihr Gut mußte er ihren Verwandten bis auf den letzten Heller zurückgeben. Er war plötzlich wieder arm wie ein Bettler. In seiner Armut starb er, und ihr wisset, welch ein Ende er genommen hat. Kinder! so sah ich immer, daß das Ende des Gottlosen Jammer und Schrecken ist.

Ich sah aber auch den tausendfachen Seegen und Frieden in den stillen Hütten der Frommen. Es ist ihnen wohl bey dem so sie haben; Bey wenigem ist ihnen wohl, und bey vielem sind sie genügsam. Arbeit in ihren Händen, und Ruhe in ihrem Herzen, das ist der Theil ihres Lebens. Sie geniessen froh das Ihrige, und begehrn das nicht was ihrem Nachsten ist. Der Hochmuth plagt sie nicht, und der Neid verbittert ihnen ihr Leben nicht; darum sind sie immer froher und zufriedener und mehrtheils auch gesünder als die Gottlosen. Sie haben auch des Lebens Nothwendigkeiten sicherer und ruhiger; den sie haben ihren Kopf und ihr Herz nicht bey Bosheiten, sondern bey ihrer Arbeit und bey den Gesiebten ihrer stillen Hütten. -- So ist ihnen wohl im Leben der Höchste sieht herab auf ihre Sorge und auf ihren Kummer, und hilft ihnen.

Kinder meines Dorfs! o ihr Lieben! Ich sah viele fromme Arme auf ihrem Todbett, und ich habe nicht gefunden, daß

dass Einer, ein Einziger von allen, in dieser Stunde sich über seine Armut und über die Noth seines Lebens beklagt hätte. Alle, alle dankten Gott für die tausend Proben seiner Vatergüte, die sie in ihrem Leben genossen hatten.

O Kinder meines Dorfs! sehet wie das schlaue und arglistige Wesen einen Ausgang nimmt, und wie die leidigen Laster einen Menschen ruiniren und nach und nach zum Verderben führen.

Merkwürdiger Hund.

Einer der merkwürdigsten Hunden, welche gegenwärtig in der Welt sind, ist unstreitig der des Admirals Rodney. Dieses Thier war nicht nur der treue Gesährte seines Herrn in den trübseligen Jahren, vor Ausbruch des Krieges, da oft der Man gel herrschte, sondern gieng auch zu Anfang 1779 mit dem Admiral in See, war gegenwärtig bei Eroberung des grossen spanischen Convoys der Compagnie von Carracaes gehörig, bey der glorreichen Seeschlacht mit dem Don Langara, bey der Proviantirung von Gibraltar, bey den 3 Seeschlachten mit dem Grafen von Guchen in Westindien, bey der Einnahm von St. Gustach, kehrte hierauf mit seinem Herrn am Bord des Linienschiffs Gibraltar nach Europa zurück, und geht nun abermals mit nach Westindien unter Segel.

Anmerkung.

Der Hund ist ein sehr nützliches und nöthiges, und zugleich unstreitig auch das einzige Thier in der Welt, auf dessen Treue man sich zu allen Zeiten, und bey allen Ge-

legenheiten verlassen kan. Er ist gern bey Menschen, und ist ihnen gehorsam, ja ein Wink ist ihm oft schon genug, den Willen seines Herrn zu errathen und zu thun. — Hat er seinen Herrn verloren, so ruhet er nicht eher, als bis er ihn wieder gefunden hat. Man hat Beyspiele, dass Hunde ihren Herrn zwö bis vier Stunden, ja gar halbe Tagreisen nachgelauffen, und unter vielen hundert Menschen heraus erkannt und gefunden haben. — Ein besonderes Beispiel von einem treuen Hunde ist auch folgendes :

Ein gewisser französischer Kaufmann reiste einst zu Pferd, in Gesellschaft seines Hundes aus, um irgendwo 500 Thaler einzuholen. Er kam glücklich an dem bestimmten Orte an, und empfing auch sogleich sein Geld, und that es in einen Beutel, packte diesen auf sein Pferd, stieg mit vergnügtem Gesichte auf, und ritt wieder seiner Heimat zu.

Sein treuer Hund nahm an seinem Vergnügen Antheil. Ungefähr auf dem halben Wege musste er absteigen, er band daher sein Pferd an einen Baum, und begab sich hinter eine Hecke, wo er sich eine Zeit lang verweilte, und seinen Geldsack neben sich niedersetzte. Nun stieg er wieder zu Pferde, und ritt ohne seinen Geldbeutel wieder fort.

Allein sein aufmerksamer Hund, der alle seine Bewegungen beobachtet hatte, und seine Vergessenheit und Zerstreitung merkte, lief nach dem Geldsack, und versuchte es, ihn aufzuheben, oder mit den Zähnen fortzuschleppen; da er ihm aber viel zu schwer war, lief er zu seinem Herrn, und klammerte

merte sich an seine Kleider an, um ihn zu verhindern aufs Pferd zu steigen. Er schrie, er winselte, er biß, allein sein Herr gab nicht Achtung darauf, stieß ihn zurück und ritt fort.

Der gute treue Hund konnte und wollte nicht zugeben, daß der Geldbeutel zurückbleiben sollte. Der Kaufmann war daher entsetzlich böß auf seinen Hund, und fürchte gar, er sey toll! O Unglück — Ich muß ihn töden — Das arme Thier. — Ein Thier soll ich mit meiner eigenen Hand töden, das mir so lieb, mir so getreu war. — Ja es maß seyn.

Nun zog der ängstliche Kaufmann seine Pistole heraus, zielte und trückte mit weggewandten Augen los — Der Hund fiel. Der Kaufmann entfernte sich plötzlich, sah aber doch noch einmal um — Und siehe, sein armer Hund wedelte mit dem Schwanz, da er ihn sah, gleich als wenn er ihm nach das letzte Lebewohl sagen wollte.

Ganz zufällig greift der Kaufmann nach seinem Geldsack, und ach, der war nicht da. Nun giengen ihm die Augen auf, er seufzte und sagte, gewiß war die Ursache von dem Geschrey meines unglücklichen Hundes. Er ritt also in vollem Galopp zurück, ihn zu holen, und eine blutige Spur, die er auf dem Wege sah, brachte ihn vollends vor Betrübnis fast ganz ausser sich.

Endlich kam er zu dem Busche: Und da fand er den armen sterbenden Hund, der bis dahin gekrochen, und sich neben den Geldsack gelegt hatte, um wenigstens das Eigenthum seines Herrn noch so lange zu bewachen, als er lebe. Er wedelte mit dem

Schwanze, wie er seinen Herrn sah, leckte ihm noch einmal die Hand und starb.

Für Frauenpersonen eine wahre Geschichte.

Eine Dame sah ihren Gemahl in den Krieg gehen; sie lebte nur in diesem Gemahl. Ihre ganze Seele begleitete ihn. Sie bebte vor seinen Gefahren zu Land und See. Jede emporsteigende Welle hielt sie für sein Grab; jede Kugel glaubte sie, zielt auf ihn. Eine glänzende Hauptstadt schien ihr eine schreckliche Wüste; ein Mann war ihre Welt, und dieses Mannes Leben, so sagte ihre ängstliche Furcht, ist in Gefahr. Ihre Tage sind Tage des Kummers und schlaflos sind alle ihre Nächte. Unbeweglich sitzt sie des Morgens mit aller Würde des Schmerzens bekleidet, wie Agrrippina da; und wenn sie des Nachts Ruhe sucht, so ist Ruhe von ihrem Lager geflohen: Nummehr Thränen fließen ihre Wangen herab, und brennen ihr Lager; oder wenn etwa die erschöpfte Natur eine Stunde des Schlummers findet, so erblickt ihre Einbildungskraft, frank von ihrer leidenden Seele, in diesem Schlaf den blutigen Geliebten, oder seinen zerfleischten Leichnam. Mit jedem Tage wuchs ihr Kummer, bis sie endlich von heißer Liebe verzehrt das Opfer ihrer zu jährlichen Empfindsamkeit ward, und mit Kummer in die Grube sank! — Nein, kalter, fühlloser Leser, dies ist kein Gemälde, das meine Einbildungskraft sich schuf. Es ist nicht verschönert, nicht übertrieben, ist getreulich von der Natur abkopirt. Es ist die wahre Geschichte der Gräfin Cornwallis, die um ihren Gemahl starb.

Vor-

Vorstellung der auf folgendem Blatt besch

I.



II.



Ein Mantschu.

Ein Perse.

beschreibenen südasiatische Menschen.

III.



Ein Macassar.

III.



Ein Macassarinn.

Beschreibung der auf vorherigem Blatt gemachten Vorstellung von südasiatischen Völkern.

Der erste abgebildete Mann ist ein Mantschu, einer aus dem kriegerischen Volke, das vor mehr als hundert Jahren das uralte Reich Sina eroberte. Alle waren wolgebildet, und theils schön. Das Gesicht hat rothe Wangen, ist also vermutlich auch an Farbe der Haut den Nordeuropäern ähnlicher, als andere Süd oder Ostasiaten. Den über den Mund herabhängenden Zwikelbart tragen auch die Mongolen und Tartarn. Das Haupthaar lässt ein Mantschu bis auf einen hintern Schopf wegsscherren, und trägt darüber eine runde dachförmige Mütze. Sein Unterkleid hat enge Ermel mit zugespitzten Aufschlägen vor den Handknöcheln, und wie ein Hemd hängt es bis an die Knie. Das Oberkleid hat weitere Ermel, die bis zum Ellenbogen reichen; es lässt den Hals bloß, und hängt nicht weit über die Hüften. Der Gürtel trägt zur Linken einen breiten Ellenlangen Sabel, und von der linken Schultern hängt ein Wehrgehäng mit Pfeilköcher und Bogen zur rechten hinterwärts herab. Die Hosen reichen so tief über die Knie, daß die kurzen Stiefel darüber hinauf gezogen werden, deren Schäfte überall gleich weit, und die Schuhe in grosse Schnäbel ausslauffen.

Der zweite ist ein Perser, er trägt auch lange Hosen und kurze Stiefel, letztre aber schiessen zierlich an die Beine und Füsse, und sind gewöhnlich von gelbem Saffian, welches Leder hier am schönsten und dauerhaftesten gefärbt wird. Die Weste mit langen Ermeln und zugespitzten Aufschlägen, reicht fast bis an die Knie, und an

ihrem Gürtel hängt ein kurzer breiter Säbel; hierüber ein weiterer Rock bis an die Knie mit kurzen Ermeln, welche sowohl als die Länge des Rocks, mit Knopflöchern und Borten besetzt sind. Uebrigens hat dieses Volk feinere Sitten und Ausdrücke im Sprechen, als alle andere Nordasiater, und ist auch in Künsten geschickter, besonders in Stickerey, worinn sie die Pracht am weitesten treiben.

Der dritte und die vierte sind Macassar, oder Bewohner der Insel Celebes, mit seiner Frau. Letztre unterschied sich von der Malaiierinnen nur durch einen weiten Schurz, und durch den Mangel der Ermel. Der Mann aber trägt bloß einen Schurz bis auf die Waden; im Gürtel zur Linken einen kurzen breiten Sabel oder Dolch; am linken Arm einen länglichrunden Schild und in der rechten eine Lanze. Sein starkes schwarzes Haupthaar hängt bis in die Kniekehle herunter, und darüber trägt er eine längliche, platte Korbförmige Mütze. Uebrigens färbt dieses Volk sich die Nase und Zähne roth, letztre auch wohl grün. Vornehmere sollen auch gar silberne und goldne Zähne statt der natürlichen tragen.

— Die Frauen hängen auch am ersten Morgen nach ihrer Hochzeit goldne Halsketten um, als Geschenke ihrer Männer, und sind sehr häuslich, treiben auch allein allen Handel auf den Marktplätzen, wodurch Männer sich äußerst beschimpfen würden. Sonst gibt es auch wilde Macassars, die mit einem Pfeile, woran ein Fischzahn ist, bewaffnet, das sie in den triefenden Gaft gewisser Tannzapfen tunken, wovon solche beständig giftig bleiben, und durch Glassröhre verschossen werden, womit diese Wilden auf 4 Ruten weite sicher treffen.

Mach-

Nachricht von einem wilden menschenfressenden Thier in
Frankreich.



Die Verwüstungen welche ein wildes
Thier in den Provinzen Beaujolois und
und Macon in Frankreich verursachet, und
an vielen Leuten von verschiedenem Alter,

und sonderheitlich an Kindern gegen das
Ende des 1781 und den Anfang des 1782
Jahres sättigte, ist ganz fürchterlich.
Dieses

Dieses schreckliche Thier hat so viele Menschen zerrissen daß die Einwohner nur sitternd aus ihren Häusern gehen. Die Weiber dörfen nicht einen Schritt thun ohne von ihren Männern begleitet zu seyn, und wenn sie einen Weg zu machen haben, versehen sie sich mit Spießen Lanzen, mit Eisen beschlagenen Stöcken, und ander Gerät, damit sie sich gegen dieses forchterliche und schreckliche Thier vertheidigen können. --- Man hat schon verschiedene Jagden angestellt um dieses grausame Thier zu töden. In der Herrschaft Charieu machte man, im Monat Merz ein allgemeine Jagd in den Wäldern des Cantons, der Prior der Benedictiner die Herren dieses Lands sind, schoß selbst, an der Spitze von 1500. Mann, auf dieses Thier und konnte es nicht töden.

In der Pfarrey Yquerande ward eine Frau, die ihr Kind säugte, und bey einer Nachbarin war, von diesem Thier überfallen, es riß ihr den Säugling ab der Brust und fraß ihn; auf das Geschrey dieses Weibes ließen die Nachbarn zusammen schossen verschiedene Mahl mit Kugeln auf das Thier und konnten es doch nicht erlegen.

Im Jenner 1782. in der Pfarrey Sanct Hilaire hat es ein Kind in der Wiege gefressen, in der Zeit da die Muter zum Brunnen gieng um Wasser zuholen.

Im Hornung in der Pfarrey Sanit, ward ein zwölfsjähriges Mädchen das die Schweine hütete, und einige Schweine von diesem Thiere gefressen.

Den 10. Merz wurden in dieser Gegend zwey Schwestern da sie die Herden hüteten

von diesem Thier angegriffen, die eine ist 18. und die andre 14. Jahr alt, in der Zeit da es die ältere frass, flüchtete die jüngre und erreichte das Haus. Man hat einige Tage darnach in einem benachbarten Walde die 2. Beine des armen Mädchens gefunden.

In der Pfarrey Sevelingen hat dieses Thier den 12. Merz einen jungen Menschen von 17. Jahren gefressen.

In der Pfarrey Arcinges erhube dieses Thier da es den 15. Merz in einem Hause einige geschloßne Kinder schreven hörte, ein so schreckliches Geheul, daß 3. Tagelang Niemand mehr zum Hause heraus dörste.

Den 26. Merz machten 400. Mann Jagd auf dieses Thier; und zugleich erhielt man bericht daß Herr Graf von Mantrevil mit vielen vornehmen Herren sich mit 200 Hunden und seinen Jagdknechten auf den Wegbegeben, dieses Thier aufzusuchen und soll nun erlegt worden seyn

Sieben Personen erstickten in einem Zimmer.

In Ungarn sind zu Neusohl 7. Personen in einem Zimmer erstickt. Ein Kürschner nebst seiner Frau 3. Mädchens, 2. Knaben samt einer Einwohnerin. Die Zimmer waren nur von Leim überschmiert. Da nun die Leute zu den Feiertagen Kuchen backen wollten, wurde das Holz in der Mauer glühend, so daß sich der Dampf in der Nacht auf einmal herausdrang, und diese Unglücklichen im Schlaf erstickten müssen.

Lusterscheinung von einer außerordentlichen Menge geflügelten
Ameisen.



Der Gelehrte Herr Gleditsch liefert uns in seinen Physikalischen Abhandlungen folgende merkwürdige Naturbegebenheit. — Da er in der Mark Brandenburg jährlich einige Reisen zu Besförderung der Naturgeschichte in den königlich preußischen Provinzen vorzunehmen hatte, und sich in dieser

Absicht nach dem Havellande versäßte; nahm er diese merkwürdige Erscheinung gewahr. Am 3. Herbstmonat an einem schönen warmen Tage, gegen den Abend um 5 Uhr nahe bey dem Dorfe Waganitz, nahm dieses falsche Mondlicht seinen Anfang in folgender Ordnung. Zuerst erschien

schienen über den ganzen Horizont in Nordosten, hin und wieder einzelne Säulen, sie waren auch etlichemal aus Osten bis in Süden verbreitet, und stiegen mit einer grossen und kaum zu bestimmenden Geschwindigkeit hie und da sehr hoch in die Luft, wie man vergleichen schon sonst von den feurigen Dampfsäulen bey einigen Nordlichtern zu sehen gewohnt ist, andere schienen von der Erde an, oder aus dem Walde bis über die Wolken zu steigen.

Was bey ihren schnellen Aufsteigen in die Luft gleich Anfangs besonders vorkam, war, daß sie sich den blosen Augen nicht nur gar nicht entzogen und vergiengen, sondern vielmehr als ganze Säulen in ihrer Stärke allmählig zu zunehmen, und immer schwächer zu werden schienen.

Der vortreffliche Anblick dieses so seltenen Naturspiels, und das starke Aufsteigen der sehr vermehrten Anzahl von nur gedachten falschen Dampfsäulen daurete fast eine gute halbe Stunde. Man kan sich von solcher Art der Lufterscheinungen bey den besondern Farben und der Helle der Wolken, in einer solchen Tageszeit nicht leicht etwas prächtiger in der Luft zu sehen vorstellen, als dieses; je näher man zu diesen Säulen kam, desto dicker und dunkler schienen sie zu seyn. So bald sie näher betrachtet wurden, fand man nichts anders, als eine vielfach zusammen gesetzte erstaunend hohe Schwarmfülle, welche aus einer grossen Menge kleinerer Schwärme einer fliegenden Art von Insekten gebildet wurde. Die Insekten selbst erkannte man bald vor einer Gattung der kleinen schwarzen Hügelameisen, welche sich in der Gegend aufhielten, und ihre Flügel erhalten hatten,

So bald man die Säule frey geben ließ, hat sie ihren Weg so weit fortgesetzt, bis endlich die Ameisen durch den starken Thau und Nachkalte gänzlich zerstreut worden sind. Wie denn nicht nur ihre Mättigkeit alsdenn sehr groß ist, sondern auch ein geringer Grad der Kälte die Ameisen zur Ersärrung bringen kan.

Was die Gattung der Ameisen insbesondere betrifft, so sind es kleine schwarze Hügelameisen, welche auf und um die erhabenen Ränder in Wiesen, und in den Gärten unter der Erde in besondern Erd und Rosenhügeln wohnen.

Das Schwärmen dieser Ameisen geht natürlicher Weise etwa vor sich, wenn sich ein ganzer Stock erneuert, welches ungefähr in anderthalb Jahren geschehen kan, wenn man ihr Alter von ihrem Ausbruten an aus dem Ey, bis gegen den September des folgenden Jahres zusammen rechnet. Es giebt zwar nach viele Gegenden um die Pree, Oder und Warthe, in welchen sich im Herbst zuweilen eine Menge von einzelnen kleinen Ameisenschwärmern erzeugen, die sich nach der Heuernde und später schen lassen.

Im September 1763 hat man in der Gegend des im Stifte Merseburg gelegenen Dorfes, Beuchlitz, ein Heer geflügelter Ameisen gesehen, welches sich anfanglich in der Luft, in Gestalt einer dunklen Wolke gezeigt, hernach aber auf das Feld niedergelassen und daselbst crepiet ist.

Neue Ersindung vor den Wölfen gesichert zu seyn.

Bey der mit Anfang dieses Zahrs in Ungarn eingetretenen starken Kälte haben sich auch die Wölfe aus ihren verborgenen Ge-

Gemüthern hervor gezogen; und einige der selben mussten bey dieser Gelegenheit ein sonderbares Beispiel von der Macht der Tonkunst liefern. Ein ländlicher Virtuose auf der Bassgeige, der eben einer tanzenden Dorffschaft lange genug von seinem Instrumente grausame Töne heruntergeschnitten hatte, wollte nun in der Nacht nach Hause ins benachbarte Dorf zurücke gehen, ward ernstlich vor den herumstreisenden Wölzen gewarnt, aber trat allen Warnungen zum Hohn, fühlte wie ein Musikant, der nichts weniger als Durst gesessen hat, seine Reise an. Kann er aber eine halbe Stunde vom Dorfe entfernt, da kamen 9 Wölze vom Hügel herab, und auf ihn los. Was war nun in der Angst zu thun? aufs Entlaufen konnte und durfte er sich nicht verlassen; da war sonst in der Welt kein Gewehr, er dachte an seine Bassgeige, pflanzte sich mitten in den Weg damit, und fieng diese nun aufs grimmigste zu handhaben. — Die Wölze stutzten, und keiner von ihnen traute sich dieser Bassgeige zu nähern; sondern ließen diesen Virtuosen mit seiner Geige ungeläkt auf seinem Wege wieder fortwandeln. So können manchmal ge ringscheinende Einfälle von guter Wirkung seyn.

Anmerkung.

Der Wolf sieht einem grossen Meckghund nicht ungleich; er wohnt fast in der ganzen Welt, hat röthliche Haare, doch gibt es auch völlig weiße und ganz schwarze Wölze, er wirkt alle Jahre 4 bis 7 Jungs, und lebt 20 bis 25 Jahr. Weil er ganz unersättlich nach Fleisch ist, und Menschen und Vieh erwürgt, so hat man ihm

mit Recht in Europa den Krieg angekündigt, und sogar einen Preis auf seinen Kopf gesetzt, damit er nach und nach ganz ausgerottet, oder doch gehörthiget werde, seine Wohnung in den wenig bewohnten Gegenden von Afrika und Amerika zu nehmen.

Eine ganz andere Beschaffenheit hat es mit dem Löw, der König unter den vierfüßigen Thieren, der wird meistentheils nur in den hizigen Ländern von Afrika gefunden; er ist an Stärke und Geschwindigkeit allen andern Thieren überlegen. Die von der grössern Gattung sind 4 bis 5 Fuß hoch, und von der Spize des Kopfs bis an des Schwanzes Anfang gegen 9 Schuh lang. — Ob nun gleich die meisten Gattungen von wilder Art sind, so gibt es auch zahme, die sich durch den Umgang mit den Menschen, nach und nach sehr edelmüthig erzeigen; wie aus folgendem Beispiel zu bemerken ist.

Es wurde zu selner Zeit in Rom ein grosses Thiergefecht gegeben. — Unter den vielen wilden Thieren befand sich ein Löwe, der wegen seiner ungewöhnlichen Größe und Schönheit aller Zuschauer Augen auf sich zog. Unter denen, die mit diesem Thiere kämpfen sollten, wurde auch ein verurtheilter Slave mit Namen Androklus aufgeführt. Als diesen der Löwe von ferne zu Gesicht bekam, stand er gleichsam für Verwunderung stille, und gieng endlich ganz sanft und liebreich, gleich als ob er ihn Kennte, auf ihn zu, fieng an wie ein Hund mit dem Schwanz zu wedeln, und dem Slave, der vor Schrecken schon halb todt war, Hände und Füße zu lecken. Hier scheinen beyde einander zu

erkennen, und der unvermutheten Begegnung sich zu erfreuen. Die Zuschauer erhoben voll Verwunderung ein Geschrey. Der Kaiser ließ den Androklus holen, und fragte ihn, ob er die Ursach wüßte, warum er der einzige wäre, den dieser schreckliche Löwe verschonet habe? Androklus erzählte darauf folgende Begebenheit:

„Als ich das Unglück hatte, bey einem vornehmen Römer ein Sklav zu seyn, der mich entsetzlich quälte und mishandelte, lief ich davon, und wollte lieber in den afrikanischen Wüsteneyen Hunger sterben, als mich bey diesem barbarischen Herrn langsam zu Tode martern lassen. Raum hatte ich etliche Tage herumgeirrt und Hunger und Durst gelitten, so fand ich in der Stunde der brennensten Hitze eine abgelegene Höle, in die ich mich rettete. Bald darauf kam dieser Löwe mit einem lahmen und blutigen Fuß, und gab seinen peinlichen Schmerz durch ein klägliches Aechzen zu erkennen. Sobald er mich erblickte, gieng er ganz sanft auf mich zu, hob seinen Fuß nach mir auf. Hier wurde ich einen grossen Splitter gewahr, wovon der Fuß äusserst geschwollen war. Ich zog ihn heraus und reinigte sie. Da er seine Schmerzen durch meine Hülfe gelindert fühlte, legte er mir den Fuß in die Hand und schlief ein; und von der Zeit lebt ich mit ihm 3 Jahre lang in derselben Höle, und von einerley Kost. Denn von dem Wildprät das er jagte, brachte er mir die besten Stücke, die ich an der Mittagssonne dörzte. Endlich war ich dieses Lebens überdründig, verließ die Höle in des Löwen Abwesenheit, irrte 3 ganzer Tage umher, und wurde von Soldaten gefangen genommen und wieder zu meinem Herrn gebracht, der mich sogleich

zum Tode verdamme, und zwar, daß ich den wilden Thieren sollte vor geworfen werden. Vermuthlich ist dieser Löwe, der sich meiner kleinen Wohlthat so dankbar erinnert, binnen der Zeit ebenfalls gefangen genommen worden.“

Androklus erhielt Pardon, und nach dazu den Löwen zum Geschenk, den er an ein Strickchen band, gieng in der Stadt umher, und bekam viel Geld und andere Sachen zum Geschenk.

Trauriger Zufall.

Unweit Kaminieck in Pohlen hat sich im Christmonat 1781 folgender trauriger Fall ereignet. Ein Edelmann hat einen neuen Koch in Diensten genommen. Nach einigen Tagen bekamen 7 Personen des Hauses nach dem Essen das Erbrechen; schleunige Hülfe rettete ihnen noch das Leben. Der Edelmann gab seinen Koch bey Gericht zu Kaminieck als einen Giftmischer an; man setzte ihn gefangen, folterte ihn unmenschlich, und als der arme Kerl auch auf die peinliche Frage nichts gestand, so wurde er ohne weitere Beweise nach der Form Rechtns zum Schwert verurtheilt. Da kein ordentlicher Scharfrichter im Ort war, so verrichtete ein neuangehender Henkersknecht die Exekution so übel, daß der Verurtheilte 16 tödliche Streiche bekam, ehe der Kopf weg war. Einige Tage nach der Exekution entdeckte ein Arzt zufälliger Weise am Grünspann des Kupfergeschiers, worin gekocht wurde, die wahre Ursache des Erbrechens. Es ist mehr als bedenklich, einen Menschen aus dieser Welt zu schicken, der auch auf die härtesten Folter und peinlichen Fragen nichts eingestehet.

Starke Bevölkerung und großer Kindersegen unserer Zeit.

Der kleine Meinungische Anteil des Herzogs von Sachsen Coburg, ist einer der bestvölkertesten Flecke von Europa. Er beträgt nicht einmahl 4 Quadratmeilen, und enthält 12988 Menschen, allen von einem harten, starken und grossen Schlag, die gemeinlich in die 70 bis 80 Jahre alt

werden. Wie fruchtbar dieses Volk sei, beweisen folgende Data. Drey Brüder zeugten mit 4 Weibern 71 Kinder. In einer andern Familie von eben demselben Ort Steinach, hatte ein Vater 20, sein Sohn 26, des Vaters Bruder 21, jeder mit 2 Frauen. Der Pastor zu Mupperg hatte mit 2 Weibern 29 Kinder, und eine Mutter zu Sonnenberg wurde schon 3 mal von Zwillingen entbunden. Ein eben so-

Große menge Kinder



wie obige Vorstellung zeigt, kann auch aus den Schweizergeschichten zum Beispiel angeführt werden: — Vor einigen Jahren hat ein ehrbarer Mann aus dem Emmenthal in Canton Bern, der 9 Jahr verheurathet gewesen, in Zeit seiner Heu-

rath 15 Kinder erzeuget. Die Ehefrau hat innert ihrer 9 jährigen Ehe einmal 4, ein andermahl 3, wieder 2 mal 2, wieder einmal 3 Kinder zur Welt gebracht, und daß letztemal eins.

Un-

Unglücksfälle.

In Lueern hatte am 10ten Jenner Herr Joseph Fuchs, Besäß und Handelsmann in Lucern, Nachts um 7 Uhr das Unglück, eine steinerne Wendel oder Schneckentrepppe die er verfehlte, hinunter zu fallen, und durch diesen Fall in 24 Stunden sein Leben einzubüssen. Das merkwürdigste dabei ist, das sein Ehefrau den 8 Augustmonat 1780 zu Baaden in der Nacht das gleiche Unglück gehabt, und tott unten an der Treppe gesunden worden, von welcher der Unglücksliche eben beym Nachessen geredt, und ihr Unglück erzählte, gleich darauf Bedürfniß halber herausgieng, und wie gemeldt die Treppe hinunter stürzte.

Aus Waldshut vernimmt man folgenden traurigen Zufall. Den 5 Merz dieses Jahrs schiffen sich daselbst 37 Personen auf einem kleinen Nachen ein, um nach Seckingen zu fahren, und dort das Fest d. Heil. Fridolins zu feyern. Sie waren nach nicht weit vom Ufer, als aus einiger Unachtsamkeit der Schiffleute der Nachen umschlug, und die sämtlichen Wallfahrten ins Wasser stürzten; 5 davon haben sich durch Schwimmen ans Land gerettet, die übrigen 32 sind alle vermißt.

Mordthal.

Den 16ten Jenner 1782 in der Nacht trug sich ein trauriger Zufall zu Starkirch des Amts Olten im Canton Solothurn zu. Zwey Diebe machten ein Loch in die Thüre des Pfarrhofes alsdorten nächtlicher Weile, und öfneten solcher Gestalt den Pfarrhof, überraschten 2 in den ersten Schlafeligenen Magde, welche sie mit auf die Brust ges-

etzten blossen Gewehr zwangen anzuzeigen, wo der Herr Pfarrer das Geld hätte? da eine derselben sagte: der Herr Pfarrer hätte solches in seinem Zimmer, mußte sie den Mörderin die Thüre des Zimmers zeigen, indessen wischte die andere Magd zu der Hausthüre aus, und rufte um Hülfe. Man eilte herbei, aber zu spatz, der Herr Pfarrer wurde durch die Bößwichter mit einem Schuß, so man hörte, getötet.

Schnee verursachet Schrecken.

Zu Lisabon in Portugall allwo es wegen Hitze des Clima etwas ungewöhnliches ist, Schnee zu sehen; fiel am 19 und 26 November 1782 einen Schuh tief Schnee, der bis an den andern Tag liegen blieb. Diese unerhörte Gegebenheit erschreckte das gemeine Volk dergestalt, daß es straß das Ende der Welt daraus vorher sah, und vieles jung und alt, Weib und Mann, liefen aus der Stadt, und schrie nach Zubereitung auf das hereinbrechende jüngste Gericht; nach am Anfang des Märzen reuten Schwärmer mit diesen Gedanken durch die Straßen und Felder. Die gescheidern Leute haben alle Mühe anwenden müssen, diesem eben nicht aufgeklärten Volke ihre übertriebene Angstlichkeit auszureden.

Aus Dämmemark wird gemeldt, das im Merzen eine in dieser Jahreszeit mit Schnee begleitete anhaltende ungewöhnliche Kälte, bey dem Landmann sehr große Besorgniß wegen der Fütterung des Viehs erregte.— Schon an einigen Orten ist der Bauer genöthiget gewesen, die Strohdächer seines Hauses abzunehmen, und solche dem Vieh zu geben, daß es nicht für Hunger darauf gehe. Alte

Alte Leute.

Seltene Beispiele von hohem und gesundem Alter, sind aus folgenden Nachrichten zu bemerken.

Den 15 Januar 1782 starb zu Kloten im Canton Zürich, Hans Heinrich Eberhardt der Ältere, in einem Alter von 92 Jahren und 3 Monaten. So alt er geworden, so war er doch niemals frank gewesen, und er starb zuletzt an einem Schlagflus. Er war von so starkem Temperament, daß er noch in seinem 90sten Jahr den Glockenthurn bestiegen, und die grosse Glocke geläutet hatte, und noch länger fortgefahren wäre, wenn es ihm nicht mit Ernst von seinem Seelsorger würde misstrathen worden seyn. Er ware ungefähr ein Jahr künstlich, vorher aber war er einer der vernünftigsten Männer, und hatte ein so glückliches Gedächtniß, daß man allenfalls aus seinen Erzählungen eine vollständige Geschichte des Landes von Anfang des jetzigen Jahrhunderts an hätte versetzen können. Alle Geschichtchen und Anekdotchen, z. B. vom Toggenburgerkrieg, in welchem er als ein 23 jähriger Mensch Soldat gewesen, wußte er haarklein zu erzählen.

In den ersten 8 Tagen dieses Jahrs 1782 starb zu Ennetbaden im Canton Glarus, Herr Salomon Oertli, als ältester Landseinswohner im 95 Jahr seines Alters, einer wegen seiner Sanftmuth, Mäßigkeit, herzlichen Zufriedenheit, der ehrwürdigsten und erbaulichsten Greisen. In seiner Jugend machte er 48 Jahre lang durch Deutschland, Böhmen, Polen, Ungarn, auch Holland und England verschiedene kaufmännische Reisen, und erhandelte sich auf

selbigen ein schön Vermögen, das er christlich und wohl anwendete, ein abermaliger Beweis daß Ordnung, Fleiß, Nüchternheit und eine im Baumhaltung der Begierden, auf ungesäfchste Gottesfurcht gebaut, der einzige sichere Weg bleibt, der zur wahren Ehre, Gesundheit, Glück und langem Leben führet.

Den 20 April 1782 starb zu Marbach im Canton Lucern, Hans Jacob Lauber im 99 Jahr seines Alters. Er verheirathete sich zum viertenmal, und hinterließ einen Sohn, der nun wirklich 73 Jahr alt ist.

In der Hauptstadt München in Bayern verstarb in einem Alter von 91 Jahren, Hans Georg Gräßli. Dieser ehrwürdige Greif hatte das besondere Vermögen, einer ungemein zahlreichen Familie Stamvater zu seyn; er zeugte mit seiner Ehegattin 4 Söhne und 6 Töchter; von diesen seinen 10 Kindern blieben ihm aber nur 4 Töchter am Leben, deren Ehemänner er sämtlich überlebte; seine 4 Töchter erzeugten 19 Söhne und 21 Töchter, zusammen also 40 Enkeln; diese 40 Enkeln erzeugten wieder 26 Söhne und 34 Töchter, zusammen also 60 Urenkeln; von diesen 60 Urenkeln erzeugte eins unter ihnen einen Sohn und eine Tochter, zusammen also 2 Uurenkeln; beträgt also die Anzahl seiner erlebten Kinder, Enkeln, Urenkeln und Ururenkeln 112 Personen; er erhielt bis an sein letztes Ende seine Leibeskräfte, so daß er bis 3 Tage vor seinem Ende seiner Hauswirthschaft und Gewerbe nachsehen konnte.

Zu Petrikau ist im April 1781 ein armenischer Bischoff in einem Alter von 131 Jahren verstorben.

In

In der Stadt Zug lebt eine Witwe von 98 Jahren; sie heißt Anna Suter; hat schon seit langer Zeit ein wunde Hüfte und bedient sich deswegen einer Krücke; übrigens ist sie sehr gesund, hat ein vortreffliches Gedächtniß und so scharfes Gesicht, daß sie noch jetzt alle ihre Arbeiten ohne Brille verrichtet; ihr Appetit und Humor sind immer sehr gut, und ihr Magen verdaut noch Erdäpfel als seine Lieblingsspeise; sie spielt sehr ehrig, ist eine gute Hausälterin, und zählte ehedem bis auf die 60 Enkel.

Scherzhafte Begebenheiten.

In der Gegend von Frankfurt ward ein Weib Frank, der Doctor besuchte sie und fühlte den Puls, ordnete auch nach Besinnung unterschiedene Arzneyen. Nachdem er weggegangen, sagte sie: Der Doctor ist ein Narr, er greift mir noch dem Arm und es thut mir der Bauch wehe.

Klaglied eines Manns von seiner Frau.

Mein Weib die thüt mir wehren,
Das Bier und auch den Wein;
Sie spricht, ich thu verzeihen,
Ihr Gut und auch das mein.

Sie sagt mir viel vom Wasser,
Es sey ein starkes Trank;
Sie spricht, ich sey ein Prasser,
Und wär vom Sauffen frank.

Geliebter Leser iſt nun so,
So will ich mich ergeben;
Und künftighin ganz froh,
Nach ihrem Willen leben.

N. B. Weilen der Fronleichnamstag im Brachmonat nicht angemerkt, so achte Ich e: für nöthig, ihn hier anzumerken, er fällt auf den 8 alten und 19 neuen Brachmonat, welches ein hoher Feiertag ist, da Egmunden und Tragen verboten.

Gute Erinnerung.

Ein junger Mensch, von dem man nur die Mutter kannte, warf auf der Strasse mit Steinen unter das Volk; ein Mann rief ihm zu: nimm dich in Acht, daß du deinen Vater nicht triffst.

Sichtbare Erscheinung der Planeten im Jahre 1783.

Da der Raum in den Monaten zu eng ist, die Scheinbarkeit der Planeten zu bemerken, so erachte nicht unangemahm zu seyn, in jedem Monat anzumerken, welche Planeten wir an unserem Horizont zu Gesicht bekommen werden.

Im Januar in der Morgendämmerung wird ♂ in Südosten sichtbar werden.

Im Hörnung in mitte des Monats wird ♀ am westlichen Himmel etwas sichtbar.

Im May am Ende ist ♀ in der Abenddämmerung in Westen zu sehen.

Im Brachmonat glänzt die ♀ des Abends in Westen sehr schön.

Im Heumonat erscheint die ♀ im N., und ♀ kommt um 12 Uhr in Süden, und ist die ganze Nacht sichtbar.

Im Augstmonat geht die ♀ durch den N., und die Sichtbarkeit nimmt ab.

Im Herbstmonat kommt ♀ um 12 Uhr in Süden, und ist die ganze Nacht sichtbar.

Im Wintermonat wird ♀ als Morgenstern vor Sonnenaufgang in Osten sichtbar.

Im December geht ♀ wieder vorwärts, steht in der E und glänzt sehr schön vor Sonnenaufgang in Osten.